

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Fringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Fringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Wahlfreiheit!

Leipzig, 5. Oktober.

Die konservative Presse hat bekanntlich gegen den Reichskanzler die Anschuldigung erhoben, er habe „heimlich“ eine Verstärkung der Linken im Reichstage gewünscht. Die Norddeutsche Allgemeine hat als offizielles Organ diese Anschuldigung entkräftet, indem sie ihre Freude über die vielen Kompromisse der Nationalliberalen mit den Konservativen für die preussischen Landtagswahlen ausgesprochen hat. Der „Liberalismus“ der Nationalliberalen und ihre freiheitlichen Whralen sind damit trefflich charakterisiert. Aber die Norddeutsche Allgemeine hätte sich den Beweis, daß der Kanzler nicht heimlich mit der Linken sympathisiert, noch bedeutend leichter machen können. Sie brauchte nur das Eingeständnis zu machen, daß in Preußen die Regierung bei den letzten Reichstagswahlen für die Beamtenchaft Vorziehung gespielt hat, und zwar ganz gewiß nicht im Sinne der Linken.

Im Anfang des Jahres 1882, während der Zeit der heftigsten Verfolgung der Sozialdemokratie, erschien ein Erlaß des Königs von Preußen an das Staatsministerium, der offenbar eine Befreiung der Reichstagswahlen vom Herbst 1881 war. Bei diesen Wahlen hatte die Sozialdemokratie, obwohl sie mit einer Ausnahme nur in Stichwahlen siegte, die Zahl ihrer Mandate von neun auf zwölf erhöht. Man glaubte, daß zahlreiche Beamte für die Sozialdemokratie gestimmt hätten. Der Erlaß hatte den Zweck, die Beamten dahin zu unterweisen, daß es ihre Pflicht sei, bei den Wahlen für die Regierung zu stimmen. Das Aktenstück ist ganz in Bismarckschem Stil gehalten und enthält die bekannten konservativen staatsrechtlichen Anschauungen des Junkers, den der brave deutsche Spießbürger so lange für einen „liberalen“ Mann gehalten hat. Zwischen den Zeilen liest man leicht die Sehnsucht Bismarcks nach dem im März 1848 verstorbenen Absolutismus heraus, denn es heißt ausdrücklich, „das Recht des Königs, die Regierung und die Politik Preußens nach eigenem Ermessen zu leiten“, sei „durch die Verfassung eingeschränkt, aber nicht aufgehoben“. Man glaubt den Absolutisten Bismarck, der zweifellos der Verfasser dieses Aktenstücks ist, sprechen zu hören. Und am Schluß des Aktenstücks heißt es:

„Wir liegt es fern, die Freiheit der Wahlen zu beeinträchtigen, aber es ist für diejenigen Beamten, welche mit der Ausführung meiner Regierungsakte betraut sind und deshalb ihres Dienstes nach dem Disziplinarergesetz entbunden werden können, erstreckt sich die durch den Dienst end beschworene Pflicht auf Vertretung der Politik meiner Regierung auch bei den Wahlen. Die treue Erfüllung

dieser Pflicht werde ich mit Dank erkennen und von allen Beamten erwarten, daß sie sich im Hinblick auf ihren Eid der Treue von jeder Agitation gegen meine Regierung auch bei den Wahlen fernhalten.“

Die Schlußsätze bleiben etwas dunkel; es ist nicht ganz klar, ob die Disziplinarergesetze nur wegen Agitation und nicht auch wegen der Abstimmung angewendet werden können.

Dieser Erlaß ist unter der Regierung des Grafen Bülow an die preussischen Staatsbeamten kurz vor den Wahlen verteilt worden und in diesem Sinne hat der Reichskanzler das von ihm gegebene Versprechen, er wolle ganz im Sinne Bismarcks regieren, gehalten.

Als seinerzeit vor mehr als zwanzig Jahren der Erlaß erschien, erregte er ein ungeheures Aufsehen. Die Presse konnte indessen wenig dazu sagen, denn es war die Zeit des Sozialistengesetzes. Der Erlaß soll, wie es scheint, dauernd in Geltung bleiben. Man kann auch Fälle anführen, in denen nach seinem Geiste verfahren wurde. Wir erinnern an den bekannten Fall in Braunschweig, wo ein Postbeamter im Wahllokal mit einem Sozialdemokraten angestochen und eine Keuse rung getan hatte, aus der man schließlich konnte, er habe für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt. Herr von Bobbielstki suspendierte den Mann sofort vom Dienst und das Disziplinarergesetz verurteilte ihn zur Veretzung und fügte ihm seinen ohnehin schon geringen Gehalt. Dabei wurde aber auch die „Freiheit der Wahl“ betont und das Hauptvergehen des Betroffenen war, daß er in Postuniform mit einem Sozialdemokraten angestochen hatte, dies wurde als „Agitation“ betrachtet. Uebrigens hatte der Staatsverbrecher wahrscheinlich gar nicht gewußt, daß derjenige, der mit ihm anstieß, ein Sozialdemokrat war, aber der Denunziant wußte es.

Der „Handlanger“ Bismarck, dessen Werk der Erlaß ist, hat das Rechtliche längst gesegnet; vor 13 Jahren schon schied er aus der Regierung. Man sollte die Sache im Reichstage zur Sprache bringen und die Forderung erheben, daß der Erlaß nicht mehr von der Regierung bei den Wahlen angewendet wird, um die Beamten zu einer von der Regierung gewünschten Abstimmung anzuhalten und ihnen ein eventuelles Disziplinarverfahren in Aussicht zu stellen. Der Erlaß stand offenbar in Zusammenhang mit dem Sozialistengesetz und nachdem dieses verschwunden, sollte die Regierung sich dem veränderten Zustand ohne allen Rückhalt anpassen.

Man erinnere sich an das bekannte Wort des Grafen Posadowsky, daß es eine sittliche Pflicht der Regierung sei, die Wahlfreiheit zu sichern. Wie begründet man von diesem Standpunkt aus die Verfertigung des Erlasses?

Die Ermahnungen, die Bismarck in diesem Erlasse an die Beamten richtete, haben jedenfalls zur Folge, daß

gewisse dienst- und pflichteifrige Beamte eine verdoppelte Aufmerksamkeit auf die Abstimmung ihrer Kollegen verwenden. Darin liegt schon eine Art Beeinträchtigung der Wahlfreiheit. Das neue Wahlreglement enthält wohl Fortschritte im Vergleich mit den früheren Bestimmungen, aber die Wahlen haben gezeigt, daß es noch an einer Menge von Unvollkommenheiten leidet, die in gewissen Gegenden sehr leicht zu einer genauen Kontrolle der Abstimmungen benutzt werden kann. Man denke sich den Fall, daß ein Beamter in Pommeren oder in einem andern Junkerparadies dabei ertappt wird, daß er sozialdemokratisch gestimmt hat! Da wird die tosende See ihr Opfer haben wollen.

Wenn also der Reichskanzler und der Staatssekretär im Reichsamt des Innern es mit der Wahlfreiheit ernst meinen, so sollten sie nicht den alten Erlaß wieder hervorziehen, sondern sie sollten dafür sorgen, daß das Wahlreglement an den fehlerhaften Stellen verbessert werde. Sie sollten lieber eine genaue Vorschrift über die Befreiung der Wahlen in Kraft treten lassen, damit jene Kontrolle der Abstimmung aufhört, die man ermöglicht, indem man Wahlen in Gebrauch nimmt, deren Umfang dem der Wahlkuberts ungefähr gleich ist. Da nun die Kuverts auseinander liegen bleiben, so kann man die Abstimmung kontrollieren, indem man die Reihenfolge der Abstimmenden notiert. Diesem groben Anflug müßte ein Ende gemacht werden.

Allerdings sieht es in der inneren Politik zur Zeit eher aus, als ob es dem allgemeinen Wahlrecht an den Fragen gehen sollte. Auf der ganzen reaktionären Linie wird zum Angriff gegen die Sozialdemokratie geblasen; ein neues Sozialistengesetz wird verlangt und die Einschränkung des Wahlrechts gilt den hartgesottener Konservativen bereits als etwas Selbstverständliches. Sie hoffen, der Sieg der Sozialdemokratie bei den Wahlen habe das Bürgerturnen genügend erschreckt, um die Hasenfähigkeit derselben für reaktionäre Maßregeln „fruktifizieren“ zu können. Wie weit diese Rechnung richtig ist, muß die Zukunft lehren; auf einen Vorstoß der Reaktionäre aber wird sich die Sozialdemokratie einrichten und all ihre Kräfte zur Abwehr aufbieten müssen.

## Politische Uebersicht.

Deutschland, England und Prof. Mommsen.

Man schreibt uns aus London: Es war oft unsere journalistische Pflicht, auf die tiefe Verstimmung hinzuweisen, die gegenwärtig zwischen England und Deutschland herrscht. Die Schuld an dieser Lage ist viel mehr in den politisch-ökonomischen Zuständen als in der Diplomatie beider Länder zu suchen. Etwa seit dem Jahre 1890 haben sich gewiß zahlreiche Gegensätze zwischen den Interessen

## Seuilleton.

98) (Nachdruck verboten.)

### Jena oder Sedan?

Roman von Franz Adam Weyerlein.

XIV.

Nach anderthalbjähriger Dienstzeit war Gustav Weise zum Gefreiten ernannt worden. Hauptmann von Wegstetten glaubte, es mit dem früheren Sozialdemokraten versuchen zu dürfen, und der Gefreite Weise bekam noch das Recht, die Kapitulanten schürze um die Achselklappen zu legen.

Aber es fehlte immer mehr an Unteroffizieren. Sergeant Wiegandt war mit dem ersten April abgegangen, Wegstettens bester Unteroffizier und der überglückliche Gatte seiner strahlenden Fräulein. Er wäre in aller kürzester Frist Bizegwachtmeister geworden, aber nicht einmal diese Aussicht hatte ihn zu halten vermocht. Zu Michaels lief die Kapitulantenzeit von zwei anderen Unteroffizieren ab, Heppner war tot, Heimert saß im Irrenhaus, überall schon waren fremde Gesichter statt der altgewohnten, erprobten, aufgetauchten. Und trotzdem waren es nicht genug.

In dieser Verlegenheit besann sich der Batteriechef auf Bogt. Das war ein ehrlicher braver Bursche, auf den man sich verlassen konnte. Alle Vorgesetzten lobten ihn, und außerdem mußte in dem Menschen doch auch ein Kröpfchen väterlichen Bluts fließen, er mußte doch wenigstens etwas von seinem Vater haben, von diesem wackeren, alten Feldwebel mit seinem Eisernen Kreuz und seiner Lappertschnecke.

Aber Bogt zeigte sich gar nicht übermäßig bereitwillig. Jeder Pfug am Begrande und jede Sense, die er in der Hand eines Knechtes ihre scharfe Arbeit verrichten sah, erweckte in ihm das Heimweh nach seiner bäuerlichen Beschäftigung. Er trug den Soldatenrock froh und ganz gern. Das ging ja doch nicht anders, und das Gegenteil hätte ihm die Geschichte nur noch saurer gemacht. Aber länger als nötig darin zu bleiben, — dazu verspürte er wenig Lust.

Nun, Wegstetten wußte seine Leute zu nehmen. Er verstand es ausgezeichnet, dem Kanonier die Ehre und Vorteile der Unteroffizierslaufbahn mündgerecht vorzustellen und veräumte nicht zu erwähnen, wie sehr sich der Vater daheim freuen würde, wenn der Sohn gleich ihm die Kressen trüge.

Bogt fragte den Vater um Rat, und der Chauffeegeldereinehmer schrie zurück: „Schlag' in die Hand ein, die Dir Dein Hauptmann hinhält. Mich freut' als alten Soldaten, daß ich auch meinen Jungen als Unteroffizier sehen soll. Um mich Sorge Dich nicht. Die Freude, die Du mir bereitest, macht mich jung und stark, so daß ich ohne Hilfe das Feld in Ordnung halten kann, bis Du einmal zurückkehren willst.“

So kapitulierte Bogt auf ein Jahr. Aber fast in dem Augenblick, in dem er sich gebunden hatte, reute ihn auch sein Entschluß schon wieder.

Seit sein guter Kamerad Miling gestorben war, fühlte er sich in der Batterie ganz vereinsamt. Er hatte sich an keinen sonst recht anzuschließen vermocht, und immer hatte er sich gewünscht, nur erst wieder zu Hause, beim Vater, bei dem besten aller Freunde, zu sein.

Und nun hatte er kapituliert! Er sollte also noch ein ganzes Jahr so allein bleiben?

Sie pöhten ja alle nicht zu ihm. Krückes war bei aller Gutmütigkeit ein gar zu trüger, stumpfsinniger Mensch. Da war am Ende Graf Plettan noch ein anderer Kerl. Man wußte zwar manchmal nicht, ob er im Ernst oder im Scherz rebete, aber man konnte wenigstens ein leidlich vernünftiges Gespräch mit ihm führen. Gleichwohl, — ein ehrliches, warmes Freundschaftsgefühl hegte Bogt für den Grafen nicht.

Plettan dagegen hatte an dem herben Burschen ein aufrichtiges Interesse. Bei diesem Bauern fand er eine vor der seinen so grundverschiedene Lebensanschauung, daß er aus dem Staunen gar nicht herauskam. Er selbst floß geradezu jede Art vor Sehnsucht, und dieser Bauer war in allen Faseren mit seinem Boden verwachsen; er wäre zu Grunde gegangen, wenn man ihn aus seiner Erde gerissen hätte.

Der Graf erzählte ihm von den Bauern seines westfälischen Heimat, die zum Teil schon Jahrhunderte hindurch auf ihren Höfen saßen und keinen bessern Stolz kannten, als nur Bauern zu sein.

Dann leuchteten die Augen Bogts. Diese Männer von der roten Erde waren Leute nach seinem Herzen. „Ja,“ sagte er, „so müßte es überall sein in Deutschland, Bauernhof an Bauernhof! Dann hätte es keine Not!“

Graf Plettan dachte, daß es mit den Zukunftsplänen des armen Wolf, der jetzt im Festungsgefängnis hinter Schloß und Riegel saß, wohl noch gute Weile haben würde, solange es solche Leute gab wie Bogt. Ihm für sein Teil lag an dem Bestehen des Staates gar nichts. Es war ihm höchst einerlei, was oben und was unten war, er schlug sich schon durch, — aber die Männer vom Schlage Bogts, das schienen ihm gar nicht verächtliche

beider Länder gezeigt, jedoch sind sie nicht so scharf, um nur durch einen Krieg beseitigt werden zu können. Durch eine klare Aussprache der Wünsche Deutschlands wäre es nicht schwer, ein freundliches Verhältnis mit England herzustellen. Allein diese klare Aussprache fehlt, da man sich offenbar in Deutschland noch nicht klar ist, wohin die imperialistische Reise gehen soll. Es zeigen sich nur dunkle Strebungen, Notwendigkeiten und Flottenliteraturen, die in England viel Unruhe hervorrufen und den englischen Politikern alle Objektivität rauben, sobald deutsch-englische Beziehungen zur parlamentarischen oder journalistischen Auseinandersetzung gelangen. Um diese Spannung zu mildern, veröffentlicht Professor Theodor Mommsen in der ersten Nummer einer neuen progressiven Monatschrift Independent-Review einen Aufruf an die Engländer, dem wir folgendes entnehmen: ... Wir stehen vor einer ersten Gefahr, wenn es so weiter geht mit dem gegenseitigen Mißtrauen, dem Aufbauschen geringfügiger Meinungsverschiedenheiten und Kollisionen zu Staatshandeln, den unverantwortlichen Verheerungen der englischen wie der deutschen Presse. Falls es nicht den Besonnenen und ersten Männern beider Nationen gelingt, hierin Wandel zu schaffen, so gleiten wir hinein in einen Krieg zwischen denselben, wenn auch nur in einem derjenigen, in denen die Kanonen nicht mitreden." Mommsen sieht den Hauptgrund dieser Spannung in der deutschen Kritik an dem südafrikanischen Krieg; er hält diese Kritik für durchaus berechtigt und verlangt ein besseres Verständnis für die Haltung des deutschen Volkes dem Burenkriege gegenüber. Er fährt dann fort: „Es soll damit keineswegs behauptet werden, daß, was in Deutschland gegen England getan und geschrieben wurde, ausschließlich aus solchen Motiven hervorging. Wir haben unsre nationalen Narren — bei uns heißen sie „Aldeutsche“ — welche einen eigenen alle Herrlichkeit des Menschengeschlechts in sich beschließenden germanischen Adam dem allgemeinen substituieren. Wir haben neben dem berechtigten Wunsch im Handelsverkehr, in der Meerbeherrschung, in der Besiedelung der nicht europäischen Gebiete unsern Platz an der Sonne einzunehmen und zu behaupten, auch bösen Neid und Haß gegen ältere und glücklichere Konkurrenten. Aber ich weiß, daß ich nicht nur für mich, sondern für die Besten meines Volkes und dessen große Mehrzahl spreche, wenn ich sage, daß wir wohl einen einzelnen Akt der englischen Nation gemißbilligt haben, und mißbilligen werden, ihr selbst aber uns näher verwandt, und in jeder Beziehung inniger verbunden fühlen als jeder anderen. Ist doch der Herr der englischen Sprache auch heute noch Shakespear, und ist Shakespear, wie für England so auch für Deutschland der geistige Befreier geworden, und geradezu der Vater unsrer Poesie. Auch dem neuen englischen Imperialismus steht Deutschland keineswegs feindlich gegenüber. Im großen und ganzen ist jede Steigerung des Gewichtes, das England in den Weltverhältnissen behauptet, für Deutschlands Zukunft sicher kein Nachteil. Wenn England die inneren Schäden, welche insbesondere der letzte Krieg angedeckt hat, auszuheilen vermag durch Zusammenschluß seiner Reichseinheit, so tut das unsern vitalen Interessen so wenig Abbruch wie den englischen die Umwandlung des deutschen Zollvereins in den deutschen Kaiserstaat. Man darf wohl an der Hoffnung festhalten, daß in den schweren Krisen, welchen vernünftlich unsre Zivilisation entgegengeht, England und Deutschland ebenso zusammengehen werden, wie sie einstmal bei der „schönen Vereinigung“ (Velle Alliance) die französische Uebermacht verbindend in ihre Schranken zurückgebrängt haben. Ich blicke zurück auf ein langes Leben; von dem, was ich für meine Nation und über ihre Grenzen hinaus hoffte, hat sich nur wenig erfüllt. Aber die heilige Allianz der Völker ist das Ziel meiner Jugend gewesen, und ist noch der Stern des alten Mannes; und auch dabei bleibt es, daß den Deutschen und Engländern bestimmt ist, ihre Wege zu gehen Hand in Hand.“

Was die schweren Krisen sind, denen unsre Zivilisation vermutlich entgegengeht, sagt Mommsen nicht. Er kann entweder an den viel gefürchteten germanisch-slawischen Zu-

stößen des bestehenden Staates zu sein, Leute jedenfalls, die nicht mit einem Hauch von Worten umgeben werden konnten.

Und das war wohl eine Wallung des alten Aristokratenblutes in seinen Adern: er freute sich, daß es so war. Er suchte den Kameraden in seinen Anschauungen zu bestärken und gewann ihn schließlich sogar auf seine Art lieb.

Bogt war dem Grafen, der so klug und verständig mit ihm plauderte, seinerseits sehr dankbar, aber es blieb dabei: unmöglich konnte er in ihm einen Ersatz für einen so treuen Freund wie Mähling finden.

Der arme Teufel fühlte sich mit jedem Tage einjamer und unglücklicher im Soldatenrocke.

Es kam dazu, daß er auch im Dienst Verdruß hatte. Hauptmann von Westfalen und Leutnant Reimers, die doch beide ihren Kramp gewiß ganz ausgezeichnet verstanden, waren stets mit ihm zufrieden gewesen, aber da war nach Ostern ein neuer Oberleutnant, Brettschneider, in die Batterie gekommen. Der hatte beständig an ihm auszusetzen und zu mäkeln.

Von Kriegsakademie kam Oberleutnant Brettschneider, und die Unteroffiziere klüfferten untereinander, daß er ein neunmal kluger sei. Nun, sonst möchte das mit der Klugheit seine Nichtigkeit haben, — unfehlbar war der Oberleutnant darum doch nicht. Es liefen ihm beim Exerzieren ebensogut Fehler und Versehen unter, wie jedem andern. Aber eins stand fest: mächtig eingebildet war er. Er stand beständig steif und kerzengerade da, als ob er einen Ladestock verschluckt hätte, und konnte den sorgfältig frisierten Kopf kaum in dem hohen Stragen drehen. Und niemals verlor sein barloses, rotbäckiges Gesicht den hochmütigen Ausdruck.

Die Mannschaften gingen ihm so viel als möglich aus dem Wege, denn es kam selten einer an ihm vorbei, ohne daß er zurückgerufen und getadelt worden wäre, und alle, die Unteroffiziere nicht ausgenommen, waren exbitert über sein hochmütiges Wesen.

(Fortsetzung folgt.)

ammenstoß gedacht haben oder an sozialrevolutionäre Erhebungen.

**Deutsches Reich.**

**Der Entwurf des neuen bairischen Wahlgesetzes.**  
Aus München wird uns geschrieben: Der von der bayerischen Regierung der Abgeordnetenkammer in Vorlage gebrachte Entwurf eines neuen Landtagswahlgesetzes ist soeben im Druck erschienen. Dieser Entwurf hält sich ziemlich genau an die Grundsätze, die in einer im Juli 1902 von beiden Kammern beschlossenen Resolution niedergelegt sind. Demnach soll also die direkte Wahl eingeführt werden; die Wahlmänner kommen in Wegfall. Die Wahl erfolgt durch zusammengefallene, nicht invertierte Stimmzettel. Diese müssen im ganzen Land von gleicher Größe, Stärke und Farbe sein und ein deutlich wahrnehmbares, amtliches äußeres Kennzeichen haben. Die Regierung gibt die Firmen bekannt, von denen solche Zettel bezogen werden können. Die Stichwahlen fallen gleichfalls weg. Als gewählt gilt der Kandidat, der die relative Stimmenmehrheit auf sich vereinigt, doch muß er mindestens ein Drittel aller abgegebenen Stimmen erhalten haben. Ist dies nicht der Fall, so findet eine weitere Wahlhandlung statt, bei der ohne Einschränkung die relative Mehrheit entscheidet. Bei dieser zweiten Wahlhandlung ist, wie die Begründung besagt, der Kreis der wählbaren Personen ein unbeschränkter im Gegensatz zu den Reichstagsstimmwahlen. Die seit dem Jahre 1881 bestehende Einrichtung der ständigen Wählerlisten hat sich nicht bewährt und wird deshalb beseitigt. Die Wählerlisten werden in Zukunft vor jeder Wahl neu angelegt.

Die Regierung hat sich fernerzeit mit der Einführung der direkten Wahl einverstanden erklärt unter der Voraussetzung, daß die daraus sich ergebenden Folgen in angemessener Weise ausgeglichen werden. Diesen Ausgleich herbeizuführen fordert die Regierung folgende Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Wahlgesetz: Die Altersgrenze für das direkte Wahlrecht wird vom 21. auf das 25. Lebensjahr hinaufgerückt; seit einem Jahr, statt wie bisher seit 6 Monaten müssen Steuern entrichtet sein und endlich muß der Wähler seit einem Jahr auch die Staatsangehörigkeit besitzen, während gegenwärtig eine derartige Karenzzeit nicht vorgeschrieben ist. Die Resolution des Landtages verlangte auch, daß die Altersgrenze für das passive Wahlrecht vom 30. auf das 25. Lebensjahr herabgesetzt werde. Darauf ist die Regierung aber nicht eingegangen und es soll in dieser Beziehung bei dem bisherigen Rechtszustand bleiben.

Der heikelste Punkt der ganzen Wahlgesetzreform ist die Wahlkreisgeometrie. Die Einteilung der Wahlkreise wurde bisher auf administrativem Wege geregelt. Der Gesetzentwurf will die Wahlkreiseinteilung gesetzlich festlegen. Auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom Jahre 1900 sollen Wahlkreise mit durchschnittlich 88000 Einwohnern (bisher 31500) auf 1 Abgeordneten gebildet werden und zwar sind 103 einmännige und 30 zweimännige Wahlkreise vorgeschlagen, so daß sich die Zahl der Abgeordneten von 150 auf 163 vermehren würde. Auf diese Weise bekäme z. B. München 12 (bisher 5) Abgeordnete, Nürnberg 6 (jetzt 4) und die Stadt Ludwigshafen, die bisher zum Wahlkreis Speier gehörte, 2 Abgeordnete. Es wird sich nun darum handeln, ob die von der Regierung vorgeschlagene Wahlkreiseinteilung so beschaffen ist, daß ihr sowohl das Zentrum, als auch die Liberalen zustimmen. Die bisherige Einteilung kam, namentlich in der Pfalz, den Liberalen zu gute, die sich natürlich heftig gegen jede Veränderung sträubten, die ihrem Bestehen gefährlich werden könnten. Bringen sie aber deswegen die Wahlkreisreform zu Fall, so würde ihnen damit auch noch nicht viel geholfen sein. Denn die Regierung hat es dann immer noch in der Hand, auf administrativem Wege die Wahlkreise neu einzuteilen und damit sind dann die Hauptbeschwerden des Zentrums beseitigt, während das Volk wieder einmal um das direkte Wahlrecht betrogen wäre. Die sozialdemokratische Partei aber wird jedenfalls sich veranlaßt sehen, durch eine umfassende Agitation die Wählermassen mobil zu machen, damit die bürgerlichen Parteien und die Regierung daran erinnert werden, daß bei einer Wahlrechtsreform auch auf die Wünsche des Volkes Rücksicht zu nehmen ist.

**Wo Strenge sich und Milde paarten, da gibt es einen guten Klang.**

Die Ausführungen in unserm vorgelegten Artikel: Symptomatische Urteile, werden durch neue Tatsachen bestätigt. So hat der Verteidiger des Scheusals Breidenbach, Justizrat v. Winterfeldt, für seinen Klienten gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts beim Reichsmilitärgericht Verurteilung eingelegt mit der Begründung, daß die vom Oberkriegsgerichte angenommenen Einzelfälle nur als Fortsetzung einer Handlung zu betrachten seien. Es ist sehr leicht möglich, daß sich das Reichsmilitärgericht dieser Anschauung anschließt. Der bestialische Unteroffizier dürfte dann eine noch mildere Strafe erhalten.

Sehr zart wurde auch der neunzehnjährige Leutnant v. Mahr vom 4. Garderegiment zu Fuß angefaßt, der sich vorgestern vor dem Oberkriegsgericht des Gardelcorps wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu verantworten hatte. Der junge Offizier, der erst vor ganz kurzer Zeit aus der Kadettenanstalt in das Regiment eingetreten war, verging sich dadurch schwer, daß er einen Untergebenen auf seine Stube bestellte und ihn hier unsittlich berührte. Das Kriegsgericht der ersten Garde-Infanteriedivision verurteilte den Leutnant v. Mahr zu sechs Wochen und einem Tag Festungshaft und Entlassung aus dem Dienste. Es wurde fernerzeit in der Verhandlung durch Zeugen festgestellt, daß v. Mahr bereits in der Kadettenanstalt wiederholt derartige unzüchtige Handlungen vorgenommen habe, auch führte der Angeklagte zu seiner Entlassung an, daß er Epileptiker sei und im traumatischen Zustande die Verfehlungen begangen habe. v. Mahr legte deshalb gegen das Urteil der ersten Instanz Berufung ein, und das Oberkriegsgericht tagte vorgestern in dieser Sache unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Mehrere von dem Verteidiger des Angeklagten hinzugezogene Psychiater gaben in ihrem Gutachten zu, daß der Unterleutnant sehr wohl im traumatischen Zustande jene sittlichen Verfehlungen habe begehen können. Daraufhin beschloß das Oberkriegsgericht, wie wohl ein Obergutachten seitens eines Generalarztes vorlag, wonach v. Mahr an jenem Abend geistig völlig klar gewesen sein müsse, doch noch den Geisteszustand des Angeklagten weiterhin beobachten zu lassen und vertagte die Angelegenheit bis auf weiteres.

Ein außerordentlich mildes Urteil fällt auch daselbe Oberkriegsgericht gegen den Unteroffizier Blank vom 2. Eisenbahregiment. Blank hatte in seiner Korporal-

schaft den geistig minderwertigen Pionier Totenhoff, der wegen seiner unmilitärischen Haltung den Unwillen des strengeren Herrn Korporals erregte. Dieser überließ den armen Teufel zu wiederholten Malen und ließ ihm zur Belehrung des Ostern von den übrigen Mannschaften der Korporalschaft eine gemeinschaftliche Tracht Prügel erteilen. Der bessere Teil der Soldaten, der die Beteiligung an der ebenso feigen wie ehrlosen Tat ablehnte, wurde von Blank hervorgeholt und zur Massenverprügelung eines wehrlosen Kameraden gezwungen. Blank war vom Kriegsgericht zu 8 Tagen Mittelarrest verurteilt worden. Die Pioniere erhielten 2-5 Tage Gefängnis. Blank beruhigte sich, während die Pioniere Berufung einlegten. Das Oberkriegsgericht stellte fest, daß die Pioniere nur blinde Werkzeug des Unteroffiziers gewesen und verurteilte die Täter zu 2-3 Tagen Gefängnis; zwei wurden freigesprochen. Der Unteroffizier Blank erhielt drei Wochen Mittelarrest, sonst nichts.

Damit man aber belächeln nicht glaube, daß in militärischen Kreisen eine geradezu unkriegerrische Mißbräutigkeitsklage geübt habe, lehrte Generalleutnant v. Boguslawski in der Täglichen Rundschau den unerbittlichen Kriegsmann heraus, verberlich das Heibelberger Fuchshausurteil und fordert die Militärbehörden auf, in diesem edlen und vernünftigen Sinne weiter zu wirken. Dabei erlaubt er sich noch die tief sinnige Bemerkung, daß die Ausschreitungen in Baden jedenfalls Früchte der sozialdemokratischen Verheerungen seien. Ein Grund, doppelt scharf zu verfahren. Besser hätte er unsern Artikel vom Sonnabend wohl kaum illustrieren können. In welchem Zusammenhang die Sozialdemokratie mit den Verbrechen der verurteilten Soldaten, mit ihrer Eifersucht auf die Unteroffiziere und ihrem Wandervertrauen stehen soll, darüber gibt uns der Herr General freilich keine Auskunft.

Diesem Scharfmacher tritt in der gestrigen Nummer der Täglichen Rundschau zur Abwechslung wieder ein Mißbräutigkeitsklage gegenüber. Oberleutnant a. D. v. Rabenau, der sich der verlästerten Mißbräutigkeitsklage und für die armen Unteroffiziere und die geplagten Offiziere eine Lanze bricht. Für die Heibelberger Opfer hat natürlich auch er nichts übrig.

\* Berlin, 5. Oktober. In den zuständigen Stellen werden gegenwärtig Erwägungen über die Reform des Wörsegesetzes gepflogen. Vorgestern wurde der Vorstand des Verbandes deutscher Beamtenvereine vom Staatssekretär des Reichsschatzamt, Freiherrn von Stengel, empfangen. Auf die Vorschläge über die nachteiligen Wirkungen des Wörsegesetzes sagte Herr v. Stengel wohlwollende Berücksichtigung zu. — Zu den Mobilisationen, unter denen die Kanalvorlage von neuem eingebracht werden wird, soll u. a. der Versuch auf den Großschiffahrtsweg von Stettin nach Berlin gehören, der in der alten Kanalvorlage enthalten war.

Die Gründer des Reiches unter sich. Im Oktoberheft der Deutschen Revue werden einige ungedruckte Briefe des ehemaligen preussischen Kriegsministers v. Moos veröffentlicht. In einem dieser an seine Gattin gerichteten Briefe heißt es:

Gestern bin ich zum ersten Male seit dem 1. Januar wieder ausgefahren — nur zum Könige und zu Bismarck. Ersterer war sehr freundlich zu mir; letzteren fand ich, wie gewöhnlich, gereizt gegen oben; er ist kränker, als er selbst und andre glauben, wie wohl er ausreitet und ausfährt. Ich hoffe, das nun glücklich (ober unglücklich) gelegte Kaiser-Ei würde ihm vorläufige Befriedigung gewähren, aber er ist leider mit nichts zufrieden. Obwohl er viel Ursache dazu haben mag, so sollte er doch nicht vergessen, daß wir armen, mangelhaften Menschen mit und ohne Kronen und gegen sie zu tragen und ertragen müssen, wenn wir nicht die Hölle auf Erden haben wollen. Ein Gelunder verlißt das nicht leicht auf lange; Kranke gewisser Art haben aber wohl gar ein Bedürfnis nach Werg.

Das „Kaiser-Ei“ zeigt wieder einmal recht deutlich, daß man in stodpreussischen Kreisen über die Gründung des Kaiserreichs sehr geringschäßig urteilt. Ob man sich jetzt wohl geändert hat?

Durch Polenfreierei Geld verdienen wollen die Danziger Postassistenten. Den mittleren und unteren Staatsbeamten in den gemischtsprachigen Landesteilen sind bekanntlich die sogenannten Ostmarkenzulagen bewilligt worden, d. h. sofern sie in nationaler Hinsicht zuverlässig sind. Die einträgliche nationale Zuverlässigkeit wollten die Danziger Postassistenten dadurch beweisen, daß sie auf dem Bezirkstage in Deutsch-Polen den Beschluß faßten, den Ortsvereinen zu empfehlen, dem Ostmarkenverein als korporatives Mitglied beizutreten. Der Verband deutscher Postassistenten hat indessen diesen Beschluß wieder aufgehoben mit Rücksicht darauf, daß nach den Verbandsstatuten politische Angelegenheiten nicht erörtert werden dürfen. Der Postassistentenverband wird sich wohl gefast haben, daß es eine Undankbarkeit sondergleichen wäre, wenn er sich zur Unterstützung eines halatistischen Vereins hergeben wollte, der im schärfsten Gegensatz zu den Parteien steht, denen es der Verband allein zu verdanken hat, daß er dem Stephanschen Unsturm widerstehen konnte.

Zunehmend zeigt das Vorgehen der Danziger Postassistenten, wie forumpierend die Ostmarkenzulage wirkt, die man geradezu als eine Prämie für Heuchelei bezeichnen kann.

Der Ruck nach links war natürlich von den Nationalliberalen nicht ernst gemeint. Die Pfälzer Nationalliberalen haben bereits den Versuch gemacht, sich mit dem reaktionären Bunde der Landwirte zu vereinigen. Bei derartigen Bündnissen werden aber die Agrarier nicht liberal, sondern die Liberalen reaktionär. Das zeigt sich am deutlichsten bei der „nationalliberalen“ Partei in Hessen, die weiter nichts ist als eine verlappte Filiale des Bundes der Landwirte. Merkwürdigerweise hat der Bund der Pfälzer Heiratstrag abgelehnt. Er wird warden wollen bis die Pfälzer Nationalliberalen noch etwas reifer, d. h. reaktionärer gemordet sind. Den Gefallen werden sie ihm schon tun.

Der Rücktritt des bairischen Finanzministers v. Riedel soll nach der Augsburger Postzeitung nahe bevorstehen. Er werde die kommende Landtagsession nicht mehr bis zum Ende mitmachen. Sein diesjähriges Exposé sei sein Schwanengesang gewesen.

Die sehr guten Gehälter der Eisenbahnunterbeamten. Bei 18stündiger Arbeitszeit hatte der ehemalige Stationsbetreuer in Leber-Asch, Georg Koller, als alleiniger Beamter auf der Station einen Monatsgehalt von 85 Mk. Daraus mußte er eine sechsöpfige Familie ernähren, außerdem noch für ein außerordentliches Kind aufkommen und noch einige hundert Mark Schulden, in die er durch mißliche Verhältnisse geriet, abzahlen. Dazu kamen noch fortwährende Schikanen seitens des Vorgesetzten, des Expeditors Geil in Schongau. Aus all diesen Umständen wurde der bisher unbe-

schöne Mann mahnend, wurde zum Trinker und dann zum Verbrecher. Er vergriff sich an der Schalterkasse, der er 124.48 M. entnahm, und wurde nun vom Schwurgericht in Augsburg unter Annahme mildernden Umstände zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Der Schaden wurde durch ihn vollständig gedeckt. Ein eigenartliches Bild bot die Verhaftung. Derselbe Staat, der den Mann bei solch großer Verantwortung, wie sie der Angeklagte auf sich hatte, bei 18 stündiger Arbeitszeit, mit 85 M. entlohnte, derselbe Staat sah über ihn zu Gericht. Dabei vertrat sich der Vorsitzende Oberlandesgerichtsrat Rehböck, noch veranlaßt über die "sehr guten" Gehälter der bayrischen Unterbeamten ein Loblied zu singen. Im ganzen Reich seien diese Kategorien der Beamten nicht so gut bezahlt wie in Bayern!

**Die Landesversammlung der bayerischen Zentrumspartei** findet morgen in Regensburg statt. Die Tagesordnung umfasst folgende Punkte: 1. Politische Lage in Baden. 2. Situation bei den Landtagswahlen im allgemeinen und in den einzelnen Bezirken. 3. Veränderung der Parteiorganisation in der Richtung, daß das Zentralkomitee aus einer größeren Zahl von Mitgliedern besteht und aus seiner Mitte einen geschäftsführenden Ausschuß bestellt. 4. Neuwahl des Zentralkomitees.

**Eine großartige Kundgebung** fand am 1. d. M. im evangelischen Vereinssaal in Kassel statt. Die bigotten Kasserer Philister, denen die Despotendresse ihrer menschenverleuerlichen Kurfürsten noch immer in den Knochen steckt, haben sich natürlich über den freigeistigen Vortrag Ladenburgs auf dem Kerze- und Naturforschertag schwer geärgert. Dies benutzte die evangelische Geistlichkeit und ließ die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft vor einem zweitausendköpfigen Publikum durch Pastor Heuser widerlegen. Man lauschte dem Vortrage in atemloser Stimmung und fühlte sich wie von einem Alldrucke befreit, als der gläubige Pastor schließlich seine felsenfeste Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele konstatierte. Brausender Beifall belohnte ihn. Nach der Rede Ladenburgs war man der Sache doch nicht mehr so ganz sicher gewesen; nach der Rede Heusers dagegen konnte man sich mit dem beruhigenden Gefühl entfernen, daß alles noch beim Alten bleibe. Wie würde sich doch der "selige" Kurfürst gefreut haben, wenn er seine gut gezeichneten Kunstler und Musiker hätte sehen können, bei denen Sklavendunst und Minderwertigkeit noch so frisch und fröhlich knospen und treiben, wie einst in den schönen Tagen der Menschenverkäuferei.

**Seine politische Nachrichten.** Der deutsche Vorkämpfer in London, Graf Wolff-Meternich, hat sich zu einer Besprechung beim Reichskanzler, Grafen Bülow, eingefunden. — Gihner erklärte, die ihm publizierten Festungsstraßen in Magdeburg verbieten zu wollen. Daraufhin wurde seine Abfertigung dorthin verfügt. — Die **Präsidentenkonferenz für internationales Recht** wurde am Sonnabend geschlossen. Die nächste Konferenz soll 1908 in Christiania abgehalten werden. — Lord Selborne soll das britische Kolonialministerium übernommen haben.

**Angland.**

**Die armenischen Kirchenglieder. — Eine neue Judenmechete.** Petersburg, 3. Oktober. Bei Einziehung armenischer Kirchengüter durch den russischen Staat ist es in der Stadt Schuscha zu blutigen Zusammenstößen zwischen Volk und Militär gekommen. Eine große Volksmenge strömte vor das dortige Gouvernementsgebäude, das von Militär besetzt wurde. Als die erregten Armenier Steine gegen die Soldaten schleuderten, trachten Schüsse von den Dächern und Balkons, und mehrere Personen wurden getötet, andere mehr oder weniger schwer verwundet. Eine große Judenmechete soll am 30. September, einem jüdischen Festtage, in Mogilew (Rußland) stattgefunden haben. Die Bauern wühlten die Juden in der Synagoge und versuchten in deren Wohnungen einzudringen. Die Juden hielten sich aber bewaffnet in ihren Häusern auf und verteidigten sich energisch. Ueber 300 Juden und über 100 Bauern sollen getötet worden sein.

**Aus Sachsen und den Nachbargebieten.**

**Zur Landtagswahl.** Im 1. Chemnitzer Wahlkreis stehen sich bei diesen Wahlen nicht weniger als vier Kandidaten gegenüber. Die Nationalliberalen haben bekanntlich ihren durchgeführten Reichstagskandidaten, den ehemals freisinnigen Tapetenfabrikanten Langhammer wieder aufgestellt. Die Antisemiten haben diesmal in der Person des Tischlerobermeisters und Stadtrats Jäger eines harmlosen Politikers, einen eigenen Kandidaten aufgestellt, der auch von den Konservativen unterstützt wird. Vor drei Monaten trat der Führer der Antisemiten, Ulrich, noch mit aller Kraft für Langhammer bei der Reichstagswahl ein. Er erklärte jeden für einen schlechten Kerl, der Langhammer nicht wähle, und heute pumpt er denselben Mann nach Noten herum. Die Freisinnigen haben ebenfalls ihren durchgeführten Reichstagskandidaten Prof. Kellerbauer, wieder aufgestellt. Von den anderen bürgerlichen Kandidaten hat jedoch der freisinnige Kandidat einen Vorzug, da er vorgibt, für das allgemeine, gleiche Wahlrecht einzutreten zu wollen. Der sozialdemokratische Kandidat ist Genosse Niemann. Die dritte Wählerklasse wird voraussichtlich nur sozialdemokratische Wahlmänner wählen. Der Ausfall der Wahl in der ersten und zweiten Wählerklasse wird lehren, wieviel Anhänger das allgemeine, gleiche Wahlrecht, für das die Freisinnigen eintreten wollen, im Bürgerium hat. Der Chemnitzer Wahlkreis gehört zu denjenigen, in denen der Wahlausfall am meisten Interesse erregt. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1896 wurden 54 sozialdemokratische, 70 parteiparteiliche und 61 antisemitische Wahlmänner gewählt.

**Agarischer Terrorismus.** Die Dresdner Zeitung schreibt: „Gegen zwei Industrielle in Freiberg, Inhaber einer Phosphatfabrik und einer Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, war vom Organ des Bundes der Landwirte die Boykottierung beantragt worden, weil sie bei den letzten Reichstagswahlen nicht für den Kandidaten des Bundes der Landwirte, sondern für dessen liberalen Mitbewerber eingetreten waren. Da den in Rede stehenden Herren durch die agrarische Boykottierung tatsächlich namhafte Aufträge entgangen sein sollen, so haben sie gegen die Zeitschrift Der Wind der Landwirte Klage erhoben. Die Angelegenheit ist auch in der Stadtverordnetenversammlung von Freiberg zur Sprache gekommen, und es wurde dort von der Bürgerschaft in ganz entschiedener Weise gegen den terroristischen Versuch Stellung genommen. Wähler wegen der Ausübung ihres Wahlrechts in geschäftlichen Verkehr zu tun. Vorgänge wie der obige sind gar nicht selten, und es wäre durchaus angemessen, wenn die Betroffenen immer gegen solche Vergewaltigungsversuche gerichtliche Hilfe anriefen.“ Ob's was helfen wird?

**Eine Petition um das Recht der Kinderausbeutung.** Eine Petition des Vereins der Posamentierer des oberen Erzgebirges (Sib in Cranzahl) an den Bundesrat, um gesetzliche Zulassung der Kinder zur Beschäftigung in der Hausindustrie vom sechsten (1) Jahre an, worin dem Stadtgemeinderat zu Oiberrhau mit der Bitte um Anschluß zugegangen. Der Stadtgemeinderat beschloß den Anschluß an die Petition nach dem Gutachten der Königlichen Gewerbeinspektion unter Festsetzung der Altersgrenze auf zehn Jahre und unter Einbeziehung der Kinderbeschäftigung für die Hausindustrie der Spielwarenbranche.

Hoffentlich läßt der Bundesrat diese Petition in den Papierkorb wandern. Auch den Eltern muß es verwehrt werden, ihre Kinder in einer das Allgemeinwohl schädlichen Weise auszubenten.

**Die Aufgaben der Fortbildungsschule in amtlicher Beleuchtung.** Gelegentlich des Geburtstags des Kaisers hatte der Lehrer Hartmann in Heidenau bei Pirna in der Fortbildungsschule die Schüler ermahnt, sie sollten keine „sozialdemokratischen Pöppelblätter lesen, die nichts wie Lügen in die Welt hinausposaunen, wie z. B. der Vorwärts es getan habe bei der Krupp-Affäre“. Auf eine Beschwerde des unanfertigen Gemeindevorsetzers an den Gemeinde- und Schulausschuß erklärte Schuldirektor Weber, der Lehrer Hartmann habe nur seine Pflicht getan, wenn er anlässlich des Geburtstags des Kaisers auf die Gefahren des Lesens sozialdemokratischer Zeitungen hingewiesen hätte. Genosse Müller, der sich nicht gut denken konnte, daß es zu den Pflichten der Lehrer gehören kann, gegen eine politische Partei und deren Presse in der Schule zu agitieren, wußte sich nun mit seiner Beschwerde an die Schulinspektion zu Pirna. Er erhielt folgenden Bescheid:

Pirna, am 15. September 1908. Die königl. Bezirksinspektion hat in Folge der von Ihnen und Gustav Lauterbach, hier, eingereichten, gegen den Lehrer Hartmann, dort, gerichteten Beschwerde vom 17. Juli d. J. Erörterungen angeordnet.

Die Erörterungen haben keinen ausreichenden Anlaß gegeben, gegen den genannten Lehrer aufsichtswegen einzuschreiten.

Bei Eröffnung dessen Anlaß Sie bescheiden, daß für die Bezirksinspektion kein Anlaß vorliegt, Ihrer Beschwerde irgend eine weitere Folge zu geben.

Es wird Ihnen überlassen, dem pp. Lauterbach hiervon Kenntnis zu geben.

Die königliche Bezirksinspektion.

v. Leubern. Schulrat Lehmann.

Die Ausschichtsbehörden billigen also das Vorgehen des Lehrers Hartmann. Das war vorauszusetzen. Es wäre erstaunlich, wenn der Bescheid anders gelautet hätte. Uns ist jedoch auch dieser Bescheid recht. Durch die patriotische Erzieheri wird doch nur das Gegenteil von dem erreicht, was erreicht werden soll.

**„Dresden, 4. Oktober.“** Die Gattin des bekannten Romanschriftstellers Georg Freiber v. Ompteda hat aus Liebe zu einem Mitmeister der Gardereiter ihren Gemahl verlassen und ist mit ihrem Geliebten verheiratet worden. Es ist Ehecheidungsflage eingereicht worden. Die Klächtige, eine geborene Notarin, ist sehr reich. Sie hat sich nach dem Vorbilde der sächsischen Kronprinzessin nach der Schweiz gewandt. Ihr Mann, der außerordentlich fleißig schriftstellert und wenig ausgeht, soll ihr nicht genug Lebemann gewesen sein. Sie hinterläßt hier zwei Knaben im Alter von 6 und 10 Jahren.

**Dresden, 4. Oktober.** Unter großem Andränge des Publikums nahm gestern vor dem hiesigen Schwurgericht der dritte Dresdner Mord- und Landfriedensbruchprozess, der ebenfalls auf die bekannten Straßentravalle aus Anlaß der Bauarbeitersauspöhrung im Monat Mai d. J. zurückzuführen ist, seinen Anfang. Die jetzt zur Erörterung stehenden Tatumulte haben sich auf der Schäferstraße ein der Friedrichstadt zugetragen. Es ist gegen folgende Personen erhoben worden: 1. den Billaarbauer Georg Albert Koch in Dresden, 2. den Handarbeiter Arthur Hüble aus Dresden, 3. den Formenkläster Hermann Franz Diebig aus Dresden, 4. den Arbeiter Gustav Dietrich aus Neu-Münzig, 5. den Maurer Friedrich Ernst Gustav Schlemm aus Dorf Wärenberg, 6. den Former Gustav Paul Nische aus Großhörnberg und 7. den Kirchner Oskar Karl Fiedler aus Dresden. Lediglich die Neugierde hat diese Angeklagten veranlaßt, an den Mordtaten an den Volksansammlungen teilzunehmen. Es kam zu heftigen Zusammenstößen, wobei die oben genannten Gesandigten verhaftet worden sind. Zur Aufklärung des Tatbestandes sind 28 Zeugen erschienen. Die Aussagen der Gendarmen sind teilweise unbestimmt, da doch an dem fraglichen Abende alles brennt und brüder ging. Die Verteidiger für Dietrich, Fiedler, Nische und Hüble beantragen Freisprechung, der Staatsanwalt strenge Bestrafung sämtlicher Angeklagten. Die Geschworenen vernahnten heute die Fiedler betreffenden Schulfragen, weshalb dieser Anklage freigesprochen wird. Nische gilt nach dem Spruche der Geschworenen nicht als Mordtäter. Das Urteil lautet im übrigen gegen Koch und Nische auf 1 Jahr 6 Monate, gegen Hüble, Diebig, Schlemm und Dietrich auf je 2 Jahre Gefängnis; den vier Erstgenannten werden die Ehrenrechte auf je 5 Jahre aberkannt. Die Untersuchungskast kommt bei Nische mit 2, bei den übrigen Verurteilten mit 3 Monaten in Anrechnung.

**Blauen, 4. Oktober.** Der Maurer Bernhard Gasselmann aus Halberstadt wurde vom Landgericht wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Gefangenbefreiung, Weisobigung, großen Aufwags zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis, sowie zu vier Wochen Haft verurteilt. Der Prozess war eine Folge des letzten Maurerstreiks in Blauen.

**Seine Nachrichten aus dem Lande.** Durch anonyme Briefschreiberei beschäftigte der 52 Jahre alte Fabrikarbeiter L. in Langenau seinen früheren Arbeitgeber. Die Briefe strotzten von Beschuldigungen. Vom Landgericht Chemnitz wurde L. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Wegen Kindesmordes befand sich seit dem 26. August die Weberschefrau Deiling aus Oelsnitz i. B. im Blauenischen Landgerichtsgefängnis in Untersuchungshaft. Die Frau hatte aus Verzweiflung am 26. August ihre beiden kleinen Kinder in einen Teich geworfen und war dann selbst hineingesprungen. Während das 2½-jährige Mädchen ertrank, wurde die Mutter und das einjährige Söhnchen gerettet. Da der Richter nicht die Ueberzeugung gewann, daß die Frau in zurechnungsfähigem Zustande handelte, so wurde sie jetzt in Freiheit gesetzt und die Untersuchung eingestellt. — Empfindbare Tierquälereien sind in Buschhölz aufgedeckt worden. Ein junger Mensch fütterte heimlich öfters Hühner mit Wurfschalen, an welche er lange Zwirnsfäden gebunden hatte. Die Hühner verschluckten die Wurfschalen. Ihre Unbefähigkeit, die aus dem Schnabel herauszuhängen haben zu besseigen oder nachzuschlucken, amüsierte den jungen Menschen. Einige Hühner sind an der Brust nach längerem Hinsicheln zu Grunde gegangen. Durch Zufall erfuhr der Besitzer von der seinen Hühnern bereitzeten Rein. Eine empfindliche Strafe dürfte nicht ausbleiben.

**Halle a. S., 4. Oktober.** Gegen den Stadtschlichter Franz aus Landsberg (Bezirk Halle) war der Regierungspräsident zu Merseburg wegen verschiedener Vorgänge disziplinarisch eingeschritten. Ihn wurde u. a. vorgeworfen, im Theater zu einem guten Bekannten auf eine Frage gesagt zu haben, es sei eine Anzeige wegen ruhestörenden Lärms gegen ihn da, wenn er aber drei Glas Bier gebe, dann wändere sie in den Papierkorb. Der Bekannte, ein Herr Probe, habe drei Glas Bier dann zum besten gegeben. Auch sollte sich Franz Notizen aus den Akten gemacht haben, um sie eventuell mal gegen den Bürgermeister, seinen Vorgesetzten, zu vertieren. Durch Vernehmung des Bürgermeisters wurde festgestellt, daß eine Anzeige an den Akten, bes treffend ruhestörenden Lärms, ausgesüßt durch Singen auf der Straße, gar nicht eingegangen gewesen sei. Franz habe Sachen aus dem Bureau Inspektenden erzählt. Man könne ihn deshalb keinerlei wichtige Dienstsachen anvertrauen. Der Regierungspräsident setzte eine Ordnungsstrafe von 30 M. fest, indem er besonders bedenklich und eines Beamten unwürdig die Sache mit Probe fand. Auf eine Beschwerde Franzes entschied der Oberpräsident in Magdeburg zu Ungunsten Franzes. Durch die Angelegenheit Probe habe er seine Stellung als Stadtschlichter erschüttert. Mit dieser sei es auch nicht verträglich, wenn er sich aus den Akten Notizen mache, um sie eventuell gegen den Bürgermeister zu vertieren. Ferner sei anzunehmen, daß der Beschwerdeführer einen Schneidermeister Zahnle, einem Herrn vom Bürgerverein, eine Kennerung des Bürgermeisters hinterbracht habe. Die nunmehr von Franz gegen den Oberpräsident beim Ober-Verwaltungsgericht angestrenzte Klage auf Aufhebung der Disziplinarordnungsstrafe wurde vom ersten Senat des Gerichts ebenfalls abgewiesen.

**Eisenach, 4. Oktober.** Das Ministerium hat den ersten Bürgermeister von Jevson seines Amtes entsetzt. Die Entscheidung des Ministeriums in dem Gemeindevorstande heute zugegangen.

**st. Aus Thüringen, 4. Oktober.** In welcher hohent Maße die Arbeiter ihrer Verehrung und Anerkennung einen humanen Arbeiter gegenüber gegenüber Ausdruck verleihen, das haben die Arbeiter der Karl Zeiß-Werkstätte und des Glaswerkes von Schott und Genossen in Jena bewiesen. In Ehren des von der Geschäftsleitung zurückgetretenen Begründers der Karl Zeiß-Stiftung, des Professors Dr. Ernst Abbé, veranstaltete das Personal einen Fackelzug, an dem über 1500 Personen teilnahmen. Im Auftrag der Arbeiterschaft, der die Scharfmacherpresse im letzten Jahre vortwarf, daß sie durch ihre maßlosen Forderungen Professor Abbé schwer gekränkt und sich undenkbar bewiesen habe, richtete der Mechaniker Otto an dem auf dem Balkon seiner kleinen Villa erschienenen Professor tiefempfundene Worte des Dankes, in welchen der Verdienste des opferfreudigen Begründers der Karl Zeiß-Stiftung, dem hochherzigen und gerechten Freund der Arbeiter, gedacht wurde. Begeistert stimmte die tausendköpfige Menge in das dreifache Hoch auf Professor Abbé ein. Diesem war infolge seines leidenden Zustandes das Sprechen ärztlich untersagt. „Habt vielen Dank!“ Das waren die Worte, die er seinen Arbeitern zurief, aber seine Gefühle bewiesen, daß von einer Mißstimmung gegenüber den Arbeitern keine Rede ist, und die Arbeiterschaft wird ihm allezeit ein ehrendes Andenken als wahren Arbeiterfreund und idealen Menschen bewahren, trotz aller scharfmacherischen Verdächtigungen.

In Apolda haben die Aerzte eine um 30 Prozent erhöhte Forderung ihres Honorars bei den dortigen Krankenkassen gestellt. In einer gemeinsamen Versammlung haben die Krankenkassen beschloffen, einer solchen hohen Forderung, die mit den vom 1. Januar 1904 ab laut Reichsgesetz in Kraft tretenden Mehrleistungen unvereinbar sei, nicht zuzustimmen. Wenn die Arbeiter nur eine zehnprozentige Lohnerhöhung beanspruchen, ist in der Regel der Teufel los und dieselben Aerzte blasen mit in daselbe Horn, aus welchem dann über die Begehrlichkeit der Arbeiter getutet wird.

In Ruhla hat dieser Tage die Hauptversammlung des weimariischen Lehrervereins stattgefunden. Nachdem im Landtage der weimariischen Volksschullehrern von der Regierung empfohlen war, ein größeres Maß von Bescheidenheit sich anzueignen, konnte man auf diese Verhandlungen sehr gespannt sein, ob die Lehrer jenen Vorschlag auf ihre Standesehre ruhig hinnehmen oder die folgerichtige Antwort auf eine solche anmaßende Sprache geben würden. Aber es war, wie es immer ist, wenn sich die Herren in einer solch abhängigen Stellung einmal zusammenfinden. Viel Geschrei und wenig Wolke! In recht feierlicher Weise wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, den Beamten nach seiner Nechts und Pflichten zu einem Staatsbeamten im vollen Sinne des Wortes zu machen. Ferner stellte sich die Versammlung auf den Standpunkt der allgemeinen Volksschule, soweit ihre Durchführung auf Grund der Freiheitsidee, auf welche sich das Volkseben aufbaut, möglich ist. Solange die Religion Unterrichtsgegenstand in der Volksschule ist, steht die Versammlung die Geistlichen als willkommene Mitarbeiter an, sie bittet aber den Staat, bei Ueberhäufung von religiösem Stoff sein Aufsichtsrecht auszuüben. Eine gewundenerere Erklärung konnten die Herren schwerlich finden, es fehlt ihnen an Mut, ihre Ansichten über den pädagogisch verderblichen Einfluß der Kirche, so wie sie es bei andern Gelegenheiten tun, offen und ohne Scheu auszusprechen.

**Arbeiter! Genossen!**

Es ist Parteipflicht für jeden Genossen, energisch und unablässig für die Volkszeitung Abonnenten zu werben. Jetzt ist eine besonders günstige und erfolgverheißende Zeit für diese Thätigkeit. Thue jeder seine Pflicht, den Gegnern zum Trutz, dem kämpfenden Proletariat zu Nutze.

**Auf zur Agitation für die Arbeiterpresse.**

Dieser zwei Beilagen.



## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 5. Oktober.

**Im Verein Leipziger Buchdrucker und Schriftsetzer-**gehilfen wurde mitgeteilt, daß der Vereinsvorstand in einer an das sächsische Oberlandesgericht gerichteten Eingabe um die Freilassung des zusammen mit den drei sozialdemokratischen Redakteuren wegen Majestätsbeleidigung durch die Presse verhafteten Wetzlers der Muldentaler Volkszeitung, der Mitglied des Vereins ist, ersucht und dabei bemerkt habe, daß ein Wetzler für den Inhalt einer Zeitungsnote nicht verantwortlich gemacht werden könne. Das Ersuchen sei aber abgelehnt worden.

**Ueber die „Mittelstands“-Kandidatur** des Herrn Dr. Brückner wird in Besetzung einer von uns bereits früher veröffentlichten Notiz jetzt vom Vorsitzenden des Schutzverbandes für Handel und Gewerbe folgendes geschrieben:

Der Herr Sanitätsrat Dr. Brückner wird seitens seines Wahlkreises als Kandidat der Mittelstandsgruppen bezeichnet. Dies ist nicht zutreffend, denn die meisten der zahlreichen Mittelstandsgruppen unserer Stadt haben mit der Kandidatur des Herrn Dr. Brückner überhaupt nichts zu tun. Derselbe ist ausschließlich von den Hausbesitzervereinen in Gohlis und Gutritsch, denen sich dann der allgemeine Hausbesitzerverein in Leipzig und der Verein selbständiger Leipziger Kaufleute und Fabrikanten angeschlossen hat. Hausbesitzer aber kann man nicht ohne weiteres und vor allem ohne Unterschied als den Mittelstand und ihre Vertretungen als die Mittelstandsgruppen bezeichnen, während der allein übrig bleibende Verein selbständiger Kaufleute nur einen kleinen Bruchteil von Mittelstandsleuten umschließt. Es handelt sich also bei der Kandidatur des Herrn Dr. Brückner in allererster Linie um eine Vertretung von Hausbesitzerinteressen, und die Bezeichnung „Kandidat der Mittelstandsgruppen“ ist unangebracht und unbecor.

Die Mittelstandsgruppen unserer Stadt würden, soweit ich sie kenne, sich nicht dazu benutzen lassen, einseitige Hausbesitzerinteressen vertreten zu lassen, umso mehr, als es gänzlich unzulässig erscheinen würde, bei öffentlichen Wahlen die Wähler in solche mit und solche ohne Hausgrundstück zu teilen und sich gewissermaßen gegenüber zu stellen.

Der letzte Absatz ist jedenfalls ein sehr gewagter. Bei den Stadtverordnetenwahlen sind beispielsweise die Mittelstandsgruppen noch immer die Wahlführer der Hausbesitzer gewesen.

**Einem Vorschlag zur Güte** macht uns die Baubeschlages-Fabrik von Volzen u. Frege in L.-Plagwitz. In unserer Nummer vom 29. September befand sich folgende Notiz:

**Achtung, Horndrecker!** Ein jedes Arbeitsangebot der Firma Volzen u. Frege, L.-Plagwitz, Weihenfelder Straße 77, wolle man ablehnen, da daselbst Differenzen bestehen.

Die Sektionsleitung der Drecker.

Hierauf schreibt nun die genannte Firma:

In Ihrem an uns heute bringenden unter dem 29. Sept. d. J., Nr. 225 einen gegen uns gerichteten Schriftsatz der Sektionsleitung der Horndrecker. Da dieser der Wahrheit nicht entspricht, bitten wir Sie höflich, uns die Namen der betreffenden Arbeiter mitteilen zu wollen, auf deren Veranlassung diese unrichtigen Angaben gemacht worden sind.

Wir sagen Ihnen im voraus besten Dank und zeichnen  
Sachachtend  
Volzen u. Frege.

Den Dank, Ihr Herren, müssen wir ablehnen, insbesondere solche Angelegenheiten, wie sie die Firma Volzen u. Frege uns zumutet, nicht zu den Gepflogenheiten einer anständigen Redaktion gehören.

**Achtung, Kürschner!** Die Sperre über die Firma A. Pehold in L.-Lindenau, dauert unverändert fort.

**Die Königl. Staatsanwaltschaft Leipzig** teilt uns mit, daß sie die ihr eingesandte Beilage zu Nr. 226 der Leipziger Volkszeitung, enthaltend den Artikel „Kühler in Dessau“ (betreffend: Gemeiner Schwindler) zur zuständigen Entscheidung an die Herzogl. Staatsanwaltschaft zu Dessau abgegeben habe.

**Die Hochschulfeste für die westlichen Bezirke** finden in der Aula der 22. Bezirksschule in Lindenau, Merseburger Straße, statt. Im ersten Kursus, der an 4 Abenden am 10., 17., 24. November und 1. Dezember abgehalten wird, spricht Herr Professor zur, über das Geistesleben der Zukunft. Am 8., 15., 22., 29. Februar und 7. und 14. März 1904 wird Herr Dr. Meiniß über Grundbegriffe der Geologie

sprechen. Für jeden Kursus hat jeder Teilnehmer 1 Mk. zu entrichten. Die Karten sind in den Vereinslokalen der Arbeitervereine zu haben.

**Die Menstruation der Stadtverordneten** fällt in dieser Woche aus!

**Zinsen zu!** Auf Antrag des Deutschen Patriotenbundes zur Errichtung eines Völkerschlagdenkmals hat der Schul- und Ausschuss beschlossen, Sonnabend den 17. Oktober wiederum eine Pfennigsammlung in den hiesigen Volksschulen und zwar diesmal mit Einschluß der siebenten und achten Klassen zu veranstalten und anzuordnen. — „Anordnen“ ist gut! Die sozialdemokratisch gesinnten Eltern dürfen dieser „Anordnung“ gegenüber das Spenden der Pfennige und andere Geldstücke wohl den Patrioten überlassen!

Die Hauslisten, die zum Zwecke der Aufstellung des Steuerkatalogs für das Jahr 1904 von den Hausbesitzern oder deren Stellvertretern auszufüllen sind, müssen binnen 10 Tagen, von der Zufüllung ab gerechnet, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 50 Mark entweder persönlich oder durch Personen, welche zur Befestigung etwaiger Mängel sichere Auskunft zu erteilen vermögen, an den auf den Hauslistenformularen angegebenen Steuerstellen abgegeben werden. Die Ausfüllung der Hauslisten hat wie im ganzen Lande, so auch in Leipzig, nach dem Personenstande vom 12. Oktober zu geschehen. Verspätete Einreichung der Hauslisten ist nach § 71 des Einkommensteuergesetzes mit Geldstrafe unmaßstäblich zu ahnden. Im übrigen wird auf § 85 des angezogenen Gesetzes, wonach sowohl der Besitzer eines Hausgrundstücks für die Steuerbeträge, welche infolge von ihm verschuldeter unrichtiger oder unvollständiger Angaben dem Staate entgehen, haftet, wie auch jedes Familienhaupt für die richtige Angabe aller zu seinem Hausstande gehörigen, ein eigenes Einkommen habenden Personen, einschließlich der Mieter und Schlafstellenmieter, verantwortlich ist, sowie darauf besonders hingewiesen, daß die auf der letzten Seite der Hauslistenformulare befindliche Bescheinigung von dem Hausbesitzer bezw. dessen Stellvertreter unterschrieben zu vollziehen ist.

**Ein Delegiertentag sämtlicher deutscher Gastwirts-**verbände findet morgen hier im Hotel de Russie statt. Es soll Stellung genommen werden gegen eine von der preussischen Regierung beschlossene, das Gastwirtsgeerbe betreffende Novelle zur Gewerbeordnung; auch das Militärverbot für Gastwirtschäften soll zum Gegenstand der Mitprüfung für Gastwirtschäfte sein.

**Der Leipziger Verein der Kinderfreunde (Kinderschut)** hält am 17. Oktober seine erste Generalversammlung ab, zu der alle Mitglieder Zutritt haben. In den Mitteilungen des Vereins wird bekannt gegeben, daß sich seit Mitte April für die Kinder der Leipziger für die elendesten und unglücklichsten seiner Schützlinge vom 1. Oktober ab gegenüber dem neuerbauten Krankenhaus in Leutzsch befindet. Das genannte Vereinsorgan schreibt darüber: „Es ist mit der Errichtung unsres eigenen kleinen Heims der erste Grundstein gelegt zu einem großen humanitären Unternehmen, das sich ausbauen und erweitern soll von einem Jahr zum anderen. Nur bei alleräußerster Sparsamkeit mit unsern Vereinsmitteln können wir vorerst 8—10 Kinder dort unterbringen, wir leben aber der Hoffnung, daß unser Geldmittel sich steigern werden, wenn sich erst weitere Kreise davon überzeugt haben, wie viel an schuldlosen Kindern schuldig wird. Das Erbarmen mit der Tierwelt — so schätzenswert es ist und für sich ist — darf nicht größer sein, als das mit der Kinderwelt; Tausende von Gerichtsverhandlungen wegen Kindermißhandlung — ganz abgesehen von den seelischen Qualen, die Kinder so unendlich oft erdulden müssen, ohne daß dieselben geahndet werden — sollten Staat und Gesellschaft aufrechten zum immer intensiveren Schutz der Kinder.“

**Der Rechnungswesen L.-Entscheid** und Umgebung hat in den ersten drei Monaten des neuen Geschäftsjahres einen Umsatz von 365709 Mk. erzielt gegen 345524 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres, mithin ein Mehr von 20185 Mk. Mitglieder traten in denselben drei Monaten dieses Jahres 185 Mt. im gleichen Zeitraum des Vorjahres 182. Wenn der Verein in den letzten zwei Jahren einen kleinen Rückgang zu verzeichnen hatte, so erstet man aus obigen Zahlen, daß es wieder vorwärts geht.

**k. Die Unfallversicherung der bei Bauten beschäftigten** Personen wird in der Regel unterlassen von solchen Privat-

personen, welche zufällig einmal oder auch öfter als Unternehme auftreten, d. h. für ihre Rechnung, aber nicht gewerbsmäßig Bauarbeiten ausführen. Die sächsische Bau- und Gewerkschaftsgenossenschaft hat jetzt die unteren Verwaltungsbehörden ersucht, unter Hinweis auf § 24 des Bauunfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 solche Privatpersonen darauf aufmerksam zu machen, daß für eine jede Bauarbeit, zu deren Ausführung, einzeln genommen, mehr als sechs Arbeitstage tatsächlich verwendet worden sind, spätestens binnen drei Tagen, nach Ablauf des betreffenden Monats, in welchem die Beschäftigung stattfand, eine Nachweisung der verwendeten Arbeitstage und der ausbezahlten Löhne und Gehälter der unteren Verwaltungsbehörde (Stadtrat etc.) vorzulegen ist. Diese Verpflichtung ist unabhängig von der Zahl der beschäftigten Personen. Eine Anleitung zu diesen Nachweisungen sowie das vorgeschriebene Formular kann bei den genannten Behörden entnommen werden.

**Die Ergebnisse der Stadtvermessung** sollen, soweit möglich, auch für Privatpersonen nutzbar gemacht werden. Zu diesem Zwecke können zur Zeit Kopien der Pläne der inneren Stadt im Maßstabe von 1:250 bez. 1:500, von den bebauten Vorstädten im Maßstabe (mit Ausnahme der Nordvorstadt und eines Teiles der äußeren Nordvorstadt), von der östlichen Hälfte des bebauten Gebietes von Lindenau und Plagwitz, sowie von den Feldflächen in Connewitz im Maßstabe von teils 1:1000, teils 1:500, Lagepläne in jeder andern gewünschten Verjüngung, Maßstabszüge aus den Originalkarten oder Feldhandbrissen und Flächenberechnungen durch die Stadtvermessung (Reudnitz-Kathaus) angefertigt werden. Von dem größeren Teile der vermessenen Flächen sind auch gedruckte Blätter im Maßstabe teils von 1:1000, teils von 1:500 vorrätig und bei der Stadtvermessung und in der Hinrichs'schen Buchhandlung, Ortmannsche Straße 32, verkäuflich. Der Verkaufspreis für jedes Druckblatt beträgt 2 Mk. Ferner kann der in erster Auflage erschienene amtliche Stadtplan (Maßstab 1:10000) durch die genannte Buchhandlung zum Preise von 3 Mk. bezogen werden.

**Wandergewerkschaft für 1904.** Die Kreisbauhauptmannschaft Leipzig stellt bereits in den letzten Monaten des alten Jahres Wandergewerkschaften für das nächste Jahr aus, um ein Zusammendrängen der Gesuche am Jahreschlusse und eine hierdurch veranlaßte Verzögerung der Scheine der Scheine zu vermeiden. Unsere Leser, die ein Gewerbe im Umhergehen betreiben, wollen daher ihre bezüglichen Anträge baldigst bei ihrer Ortsbehörde (Stadtrat, Bürgermeister, Gemeindevorstand) stellen.

**Für Radfahrer!** In der Amtshauptmannschaft Leipzig ist folgende Vorschrift in Geltung getreten: „Die Radfahrer haben während der Fahrt stets die rechte Seite der Fahrbahn einzuhalten. Sollte dies an einer Stelle durch haltendes oder langsam fahrendes Fuhrwerk oder andre Hindernisse unmöglich gemacht sein, so darf der Radfahrer zwar zeitweise die rechte Seite der Fahrbahn verlassen, muß aber, nachdem er das Hindernis passiert hat, wieder nach der rechten Seite abbiegen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet.“

**Im Zeichen des Verkehrs.** Nach dem neuen Winterfahrplan der sächsischen Staatsbahn soll im Nahverkehr Leipzig-Borsdorf-Wurzen und Leipzig-Vorsdorf-Ortmann kein einziger Sonntagverkehr. Wenn diese Maßnahme im jetzigen Sparsystem keine Begründung haben sollte, so scheint sie denn doch verfehlt zu sein; jede Einschränkung des Sonntagverkehrs — auch im Winter — ist finanz- und wirtschaftspolitisch zu beklagen. Nur ein erhöhter Verkehr bringt höhere Einnahmeziffern. Die jetzt übliche Ueberfüllung der Bänke im Nahverkehr aber ist nicht dazu angetan, die Reisenden an Sonntagen zu belästigen, umso weniger, da die Fahrpreise verteuert worden sind, und an eine Einführung der 4. Wagenklasse am Sonntag bei uns vorläufig nicht zu denken ist.

**Zu unserm Notiz: Schwere Verwundungen** in unser vorigen Montagnummer wird uns geschrieben:

Zu dem bedauerlichen Vorkommnisse während meiner Abwesenheit am Sonntagabend auf meinem Arbeitsplatz an der Ringenstraße in L.-Kleinzschocher habe ich großes Bedauern zu bemerken, daß von den beiden beherzten Männern der Kutschler Wipf durch den Einsatz des in meinem Grundstück befindlichen Telegraphen-Ärztliche Hilfe nachsuchte, auch hat mein 11-jähriger Enkel Fritz, der den Hund von der Kette gelöst hat und dem ganzen Vorgange hilflos beivohnte, bei mehreren Verletzen in L.-Plagwitz vorgesprochen. Leider aber, weil kein Arzt zu Hause war, ohne Erfolg. Der herbeigeholte Schutzmann hat nach Aufnahme des Sachverhalts einen Arzt requiriert.

## Kleines Feuilleton.

**Der Sturmgeselle Sokrates.** Aus Berlin wird uns unter dem 4. Oktober geschrieben: Daß Herr Sudeermann das Bedürfnis hat, seinen seit geraumer Zeit nicht mehr aufgeföhrteten Antikenspezialisten wieder einmal neu sprudelnde Quellen zu erschließen, wird dem rührigen Theatergeschäftsmann kein billiger Denker verargen. Daß er aber zu diesem privaten Zweck eine öffentliche Beschimpfung und Verhöhnung der alten, braven Aktundbildner versucht, war nicht hüßlich von ihm. Denn diese bürgerlichen Revolutionäre waren selbst in ihren letzten, vernücherten Ueberresten doch noch immer eine so respectable Menschenklasse, daß der Darlehensvermittler des Wessels nicht wert erscheint, ihnen die Schuhe riemen zu lösen. Glücklicherweise ist der Versuch, den Herr Sudeermann unternommen hat, mit so sehr untauglichen Mitteln ausgeführt worden, daß er keinen ersten Schaden anrichten konnte.

Das neue Stück, das gestern im Reisingtheater zum erstenmal gegeben wurde, heißt: Der Sturmgeselle Sokrates und spielt in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. In einem ostpreussischen Krähwinkeln existiert ein Geheimbund alter Revolutionäre, die sich Sturmgesellen nennen. Der Klub ist vor Jahren aufgelöst und verboten worden, aber die Mitglieder haben sich ohne polizeiliche Genehmigung wieder zusammengefunden. Ihre Betätigung besteht in allerhand hochverratigen Projekten, in der Ausarbeitung von Anrufen zum Barrikadenbau, im Erlaß von Todesurteilen gegen wichtige Staatssträgen etc. Kurz, die Sturmgesellen sind ausgemachte Trottel und Narren, wie ihr stellvertretender Vorsitzender, ein anno Tobat politsch gemahreselter Subalternbeamter und Versicherungsagent, oder phantasiebesessene Nummern, wie der Oberlehrer Korenius, ein schöner Mann mit wallendem Haupthaar, der sich als Wächter des deutschen Familienlebens“ bezeichnet und nachlässiger Stammgast im Schlafzimmer der Kellnerin ist. Sie haben sich die Namen von berühmten Philosophen beigelegt, ihr Hauptführer, der Jaharitz-Paktener, heißt z. B. Sokrates. Dieser Sturmgeselle Sokrates hat zwei Söhne, von denen Fritz, der ältere, ein tüchtiger Jaharitz, das Vertrauen des Alten nicht genießt, da er für einen Eigenbrötler mit sozialistischen Anwandlungen gilt und jedes idealistischen Schwunges zu ermangeln scheint. Auf dem jüngeren, dem Studious Kleinhold, ruhen die väterlichen Hoffnungen.

Er ist bestimmt, der zukünftige Stammtreger der heiligen achtundvierziger Traditionen zu werden. Der Alte hat die Spröcklinge eingebildet, als sich herausstellte, daß alle zwei einer solchen Ehre unwürdig sind. Fritz kompromittiert sich dadurch, daß er einen prinzipialen Jagdhund von einem schmerzhaften Zahngeschwür kuriert, und Kleinhold muß gestehen, daß er nicht, wie der Vater wünschte, das schwarz-rot-goldene Vorkämpferband auf der Brust trägt, sondern Korpustudent geworden ist. Der Alte jagt sie beide aus dem Hause. Aber auch dem Klub der Sturmgesellen naht das Verhängnis. Der Landrat, der alte Todfeind der Revolutionäre, ist in eine der geheimen Sitzungen eingeladen und hat den Hochverratern fürchterliche Angst eingejagt. Die bösen Klüßchen werden zwar in Eile unter dem Bett der Kellnerin verborgen, aber die Gefahr ist noch lange nicht gehoben. Man sieht vielmehr der Auflösung des Vereins und der Verhaftung der Mitglieder wegen Wechsellübdelei entgegen. Zur letzten Sitzung erscheint der greise Ehrenpräses, ein demokratischer Freiherr, der den verdünnten Sturmgesellen die Enthüllung macht, daß ihre politischen Ideale nichts mehr wert seien, daß Plömann sie durch Königgrätz und Sedan über den Haufen gerannt habe und daß sie nur noch als Dünger für die kommende Generation dienen könnten. Der Sturmgeselle Sokrates widerspricht aufs heftigste solch leberischen Reden, und beinahe kommt es zu einer Prügelei. Die Genossen gehen auseinander, der Klub löst sich auf. Nur Sokrates bleibt als letzte Säule übrig und beschließt, allen Gefahren zu trotzen. Er sieht sich bereits im Judthaus und erwartet stündlich die Gabel. Denn die kompromittierten Alten sind ans dem Schlafzimmer der Kellnerin entwendet und dem Landrat übergeben worden. Und schon erscheint — es ist gerade Sedantag — der brave Landrat in der Wohnung des alten Sturmgesellen und überreicht ihm ein kleines Paket. Es ist in das von Sokrates unterzeichnete Todesurteil des Landrats gewickelt. Litternd öffnet er das Hochverrat und findet drinnen — einen Orden, den der dankbare Prinz dem Vater seines Hundesartes verliehen hat. In Sokrates' Seele weiten Eitelkeit und Gefühlsregelmäßigkeit eine Weile miteinander, dann wirft er den Orden zu Boden und fällt weinend auf einen Stuhl.

Der ganze lakräftige Kreis der Freunde und Gönner Sudeermanns war bei der Premiere versammelt. Aber ich glaube, daß den Opferfreudigen, die den Biletthändler gestern 30 Mk. für einen Parterplatz gezahlt haben, das gedrohte Ver-

nügen schließlich doch nicht ganz preiswert erschienen sein dürfte. Man langweilte sich herzlich während der beiden ersten Akte, amüsierte sich ein wenig über ein paar berbe Fesselszenen des dritten und gewann im letzten die tröstliche Ueberzeugung, daß eine derartige intellektuelle und künstlerische Ueberhebung in der Stückschreibung nun nicht mehr zu verkrumpfen sei.  
J. S.

**Richard Wagnerzahn im Leipziger Stadttheater.** I. Wir stehen im Zeichen Richard des Eroberers. Im Ausland beginnen jetzt auch die Werke seiner letzten Silberperioden ihren Siegeslauf: die Uraufführungen des Siegfried und des Tristan bildeten die Sensation der Pariser Saison. Brüssel brachte als Novität die Götterdämmerung, sowie ausgezeichnete Gesamtauführungen des Ringes. In Italien fanden, ein sehr charakteristisches Zeichen der Zeit, die Meisterfingeringer bereitwillige Aufnahme und eroberten sich die Opernbühnen in Rom und Neapel. Nizza brachte das Rheingold. Den Glanzpunkt der letzten Saison im Londoner Covent Gardentheater bedeutete die dreimalige Aufführung des Ringes mit einem deutschen Orchester und deutschen Solisten unter Leitung von Hans Richter, und für das nächste Jahr werden dort außer dem Nibelungenzyklus deutsche Aufführungen des Tristan und der Meisterfingeringer, ebenfalls unter Richters Leitung, in Aussicht gestellt.

Unter um den Kontinent um eine Werbestunde zu schlagen, greift zuguterletzt noch der Panzer, vorurteilsfrei, wie er ist, mit seinen langen Alibiherkten nach dem Parfise.

In ungleich größerem Maßstabe beherrscht Wagner natürlich in Deutschland selbst das Repertoire und das Opernleben. Durchaus noch dem Muster von Bayreuth ist das Münchner Prinzregententheater entstanden, das seine diesjährigen Wagnerfestspiele soeben glänzend abgeschlossen hat. Hinter diesem Vorbild wollen auch andere große deutsche Bühnen nicht zurückbleiben: das Frankfurter Opernhaus bringt zur Zeit eine zehn Abende umfassende Gesamtauführung der Wagnerischen Werke heraus, und die Dresdener Antendanz kündigt an, daß in Zukunft dort der Ring in jeder Spielzeit viermal zur Aufführung gelangen, eine ständige Institution werden soll. Wagner ist heute nicht mehr der Mann der unzeitgemäßen Betrachtungen; denn auch Berlin huldigt ihm und gibt ihm in Gestalt des soeben enthüllten Leichnerischen Denkmals seinen Segen. Nun schaut auch den Leipzigern das Gewissen: Wir haben doch ein Hartort-Denkmal und ein Bürgermeister Koch-Denkmal, weshalb sollte da Wagner, der noch dazu ein Leipziger Kind ist, nicht auch eins bekommen? Dieser Schluß ist allerdings nicht ganz richtig, denn Hartort und Bürgermeister Koch haben ihre Denk-

Freudig kann ich auch auf Grund eingezogener Erkundigung zur Veruhigung der Gemüter berichten, daß die Verletzte sich auf dem Wege der Besserung befindet.

L. Kleinschöcher, am 5. Oktober 1903.

Karl Reinhardt, Holzhändler.

Aus dem Fenster gekürzt. Am Sonnabend vormittag in der achten Stunde stürzte der sechs Jahre alte Sohn eines an der Uferstraße wohnhaften Mollkuchers...

Zaubere „Kriminalisten“. Kürzlich ist im Rosental zur Nachtzeit ein unbekannter Mensch gegenüber einem Brautpaar...

Ein Bad im — Schwanenteiche. Kürzlich machte des Nachts sich ein Laotier aus Rodau das Vergnügen, im Schwanenteiche herumzuschwimmen.

Kleine Polizeinacht. In L. Volkmarzdorf wurde gestern vormittag ein 51 Jahre alter Arbeiter aus Stütz ungerissen und über den linken Fuß gefahren.

Ernstlich und festgenommen wurde hier ein wegen Diebstahls von der hiesigen Staatsanwaltschaft gefuchter 18 Jahre alter Arbeiter aus Meubnitz...

Kerner erfolgte die Festnahme eines 60 Jahre alten Handarbeiters, der sich eines Sittlichkeitsverbrechens im Sinne des § 170, 3 des Strafgesetzbuchs schuldig machte.

Ein schon vielfach bestraffter 40 Jahre alter Maurer aus Zerbis wurde in der Nacht zum Sonnabend in L. Anger-Crottendorf von einem Schuttmann dabei angehalten...

In Rodau stahl ein 18jähriger Arbeiter von hier seinem Schlafkollegen einen Anzug und machte diesen zu Gelde.

Westohlen wurde von einem Kollwagen während der Fahrt vom Trüß nach dem Markte ein F. u. M. M. 8340 gezeichneten Ballen mit dunklem, weichelstem Stoff im Werte von 180 M.

Ein Raubanfall wurde gestern Abend 1/9 Uhr in der Hauptstraße, Ecke der Südstraße, an einem 6jährigen Mädchen verübt.

Schönefeld. Ein Raubanfall wurde gestern Abend 1/9 Uhr in der Hauptstraße, Ecke der Südstraße, an einem 6jährigen Mädchen verübt.

Der Vorfall sollte den Eltern zur Warnung dienen, die Kleinen nicht so spät noch über die Straße zu lassen.

Engelsdorf. Unweit des Rangierbahnhofs brannte in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend ein großer Getreidehaufen vollständig weg.

Tauscha. Bei der heutigen Wahlmännerwahl wurden in beiden Wahlbezirken die sozialdemokratischen Kandidaten gewählt...

### Gemeinde-Zeitung.

Städterly. Dienstag den 6. Oktober findet im Rathhause alle öffentliche Gemeindegewählung statt.

### Aus der Partei.

Genosse J. H. W. Diez, der Begründer und Mitinhhaber der weitbekannten Verlagoffirma und langjährige Reichstagsabgeordnete für den zweiten hamburgischen Wahlkreis...

Diez ist geborener Lübecker und gelernter Buchdrucker. Als Sozialdemokrat gehörte er zur Zeit, da die Partei noch gespalten war, dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein...

Trotz alledem blühte das Verlagsgeschäft mit jedem Jahre kräftiger empor. Es ist ein wertvolles Verdienst von Diez, daß es den Parteischriftstellern möglich war...

Wir lesen in der Augsburger Volkszeitung: Die Frage der Taktik. Unter diesem Titel gibt G. Birt u. Co. in München die Reden der Genossen...

Das elsass-lothringische Gewerbegerichtsgesetz war in der vergangenen Woche das Thema einer Gewerkschaftsversammlung in Straßburg.

lung wurde der Beschluß gefaßt, dem Landesausschuß einen Antrag zu unterbreiten, der sich für die Einführung des deutschen Gewerbegerichtsgesetzes in Elsaß-Lothringen ausspricht.

Dieser Antrag ist sehr diskutabel und es muß mindestens bezweifelt werden, ob die Vorteile, die das deutsche Gesetz bietet...

In Elsaß-Lothringen bestehen seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts Gewerbegerichte. So wurde z. B. Müllhausen im Jahre 1808 mit einem Gewerbegericht dotiert.

In der Regel ist es also ein Arbeitgeber, der bei den elsass-lothringischen Gewerbegerichten den Vorsitz inne hat.

Nach dieser Darstellung der Vorteile und Nachteile des elsass-lothringischen Gewerbegerichtsgesetzes ist nicht anzunehmen, daß ein Tausch mit dem deutschen von Nutzen wäre.

Das elsass-lothringische Gewerbegerichtsgesetz war in der vergangenen Woche das Thema einer Gewerkschaftsversammlung in Straßburg.

maler nötig, wenn die Nachwelt auf sie aufmerksam gemacht werden soll.

Auch das Leipziger Stadttheater wird aktuell und feiert Wagner durch festspielartige, witzige Aufführungen.

Man will uns also einen historischen Ueberblick über Wagners Entwicklung geben.

Die Aufführung war musikalisch und szenisch gleich sorgfältig vorbereitet.

Anfang, namentlich in der Höhe. Das beste, was Herr Ullus gestern gab, waren die zahlreichen Kantilenen, die lyrischen Ruhepunkte seiner Partie.

Altes Theater. (Inspektor Bräsig.) Die Erfahrung ist nicht neu, daß die sogenannten freien dramatischen Bearbeitungen von literarischen Stoffen...

Die Aufführung im Alten Theater war nicht mehr wie eine Poffe gewöhnlicher Art.

burchzuführen wüßte. Sonst bekam man die Durcheinander von Hochdeutsch und Dialektversuchen serviert.

Für den, der irgendwelche literarische Anwendungen hatte, als er zu dieser Vorstellung ging...

Dem Kollegen Crampton, der fünfjährigen Komödie Gerhart Hauptmanns...

Theaternachrichten. Die zweite Vorstellung des Wagnerzyklus, der sich einer überaus lebhaften Anteilnahme unseres Publikums erfreut...

Zu dem Gastspiel der Lindemann-Tournee, die uns am Donnerstag im Neuen Theater mit einem interessanten Werk der nordischen Literatur...

Am Leipziger Schauspielhaus wird morgen Maria von Magdala, am Mittwoch und Freitag Kollege Crampton wiederholt.

beistehen. Also vorerst eine Reform des elsäß-lothringischen Verwerbungsrechts.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 5. Oktober.

Wegen des Verbrechens der Blutschande wurde der 39 Jahre alte, aus Bernsdorf bei Chemnitz gebürtige, zuletzt in Gaußsch wohnhafte Maurer Wilhelm Hohn Görner in einer unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführten Verhandlung von der 2. Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Vereine und Versammlungen.

Der Sozialdemokratische Verein L.-West hielt am 20. September eine Versammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Was hat uns der Dresdener Parteitag gelehrt? 2. Vereinsangelegenheiten. Genosse Hennig als Referent bestonte, es müsse eine herbe Kritik geübt werden an den Schandtaten, wie sie Braun und Konforten verübt hätten. Es sei eine Schmach, wie dieselben gegen Genossen Mehring vorgegangen seien. Als Angeklagte hätten sie den Angeklagten auf Genossen Mehring gemacht, um ihre Kuppelarbeiten, die sie in der Partei begangen, zu verdecken, was ihnen aber schlecht gelungen sei. Genosse Hennig weist darauf hin, daß es eine ganze Menge solcher Uebelthäter in der Partei gäbe, die man mit Recht als unsichere Kantonisten betrachten könne; die Arbeiter hätten alle Ursache, dieselben scharf zu beobachten und dafür zu sorgen, daß sie nicht immer gleich an die höchsten Posten in der Partei gestellt werden. Man könne ja zwar nicht immer extrem sein, denn es gebe ja auch unter den Akademikern ganz tüchtige Parteigenossen; vor allen Dingen sei es notwendig, daß man mehr darauf sehe, Agitatoren aus dem Arbeiterstande heranzubilden. Genosse Hennig führt zum Schluß aus, daß es bei uns in der Partei kein rechts und kein links geben könne; nur immer vorwärts, gerade aus, und nur so könnten wir zum Siege gelangen! Genosse Glanzmann verurteilt in der Diskussion ebenfalls, daß man immer gleich den hergelassenen Akademikern an die höchsten Stellen bringe; dem Arbeiter, der von der Höhe auf gebiet hat, werde dadurch das Weiterarbeiten in der Partei vereitelt. Redner geht dann mit Dr. Braun und Konforten scharf ins Werk; sie haben sich benommen, daß man überhaupt keinen Ausdruck findet für derartige Schleichthätigkeiten, wie sie in Dresden zur Lage getreten seien. Redner ist der Ansicht, daß man mit keinem Kram zu machen habe; sondern hinaus mit ihnen aus der Partei. Lieber einige Mandate weniger, als derartige Parteiverstörer! Es dürften in Zukunft überhaupt auf den Parteitag keine solchen Debatten mehr gestattet werden, weil zu viel Zeit verloren ginge, welche für uns zu kostbar sei. — Auch Genosse Richter wendet sich scharf gegen die Akademiker, denn dieselben hätten nicht mit den Proletariaten fühlen, weil sie sich noch in Herabgelassenen hätten, etwas für sie zu tun; die hergelassenen seien immer auf die Arbeiter herab, als ob es für sie zu klein sei, den Arbeiter eines Wides zu würdigen; infolgedessen seien sie auch nicht berechtigt, immer gleich die höchsten Stellen zu bekleiden. — Genosse Schläuder geht auf die revisionistischen Bestrebungen ein und meint, daß allein das Exterieur Programm für uns maßgebend sei. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die am 20. September tagende Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins L.-W. erklärt sich mit den Verhandlungen, wie sie auf dem Parteitage in Dresden gepflogen wurden, in Bezug auf die Taktik einverstanden. Die Versammlung erwartet, daß der innere Streit in der Partei bald vorübergehen möge, damit der Kampf für unsere großen Ziele mit unverminderter Kraft weitergeführt werden kann. — Unter Vereinsangelegenheiten gibt Genosse Schläuder bekannt, daß am 10., 17., 24. November und 1. Dezember Sachschulvorträge abgehalten werden. Genossen, die sich daran beteiligen wollen, können sich einschreiben in Listen, die beim Genossen Richter ausgelegt sind. Ferner sollen Elementarurse abgehalten werden über Literatur, Kulturgeschichte, deutsche Sprache und griechische Kunst und zwar am 8., 15., 22., 29. Februar und 7., 14. März.

Rein für Frauen und Mädchen.

In der am 1. Oktober im Roberger Hof stattgefundenen Mitgliederversammlung erklärte die Delegierte Genossin Rosa Schmidt Bericht vom Parteitag. Aus den sehr klaren mit Beifall aufgenommenen Ausführungen ist hervorzuheben, daß auf dem Parteitage die Gleichberechtigung der Frauen praktisch durchgeführt ist, da Genossinnen sowohl in die Mandatsprüfungskommission als auch in das Bureau gewählt wurden. Zu den von uns gestellten Anträgen, Frauenstimmrecht, Arbeiterrentenschein, Verbot der Kinderarbeit betreffend, haben die Genossinnen Jettin, Waader, Teyer und Köhler gesprochen. Diese Anträge wurden dem Parteivorstande überwiesen. Zu der Frage:

Verlegung der Meißner auf einen Sonntag, waren einige Anträge eingegangen, doch stellte sich der Parteitag in seiner großen Mehrheit auf den Standpunkt, daß die Meißner eine Demonstration bleiben muß, welchen Charakter sie durch die Verlegung auf den Sonntag verlieren würde. Aus der sehr lebhaften Diskussion, an der sich verschiedene Genossen und Genossinnen beteiligten, ging hervor, daß ein sehr starker Widerwille auch in Frauenkreisen vorhanden ist gegen die unangenehmen Auseinandersetzungen der letzten Zeit. Viele Genossen und Genossinnen werden denken, das brauchte doch eigentlich nicht so vor der Öffentlichkeit breitzutreten zu werden; das ist aber eine falsche Auffassung, denn die Sozialdemokratie braucht derartige Erörterungen nicht hinter verschlossenen Türen zu behandeln. Unter anderem wurde noch betont, daß unsere Partei von den unangenehmen Elementen gesäubert werden muß. Zum Schluß wurde noch darüber abgestimmt, wie wir unsere Versammlungsanzeigen inserieren. Die Genossinnen möchten beachten, daß jeden Freitag, vor dem Donnerstag, wo unsere Versammlungen stattfinden, in der Volkszeitung, wo der Arbeiterverein inseriert, auch unsere Annonce zu finden ist.

Der Gemeinnützige Verein von Holzhausen und Umgegend hielt am 26. September seine regelmäßige Versammlung ab, in der wieder vier neue Mitglieder aufgenommen wurden. Die Mitgliederzahl hat nunmehr das halbe Hundert überschritten. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß die nächste Versammlung, wegen des Reformationsfestes, Sonnabend, den 24. Oktober, stattfindet und zwar mit einem Vortrag, zu dem die Frauen mit eingeladen sind. Ein Antrag, den Grimmitzschauer Weibern 10 Mark zu überweisen, wird einstimmig angenommen; auch der Antrag der Sportlerliste, der 5 Mk. betrug, wurde überwiesen, mitbin im ganzen 15 Mk. Nach einer Debatte wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit einer Ermahnung, so weiter zu arbeiten wie bisher, geschlossen.

Von Nah und Fern.

Wegen Nordversuchs verhaftet. Berlin, 5. Oktober. Während der Unruhen auf dem Mittelbeckplatz, die infolge des Omnibusstreiks entstanden waren, feuerte der neunzehnjährige Hausdiener Wrabandt drei scharfe Revolverkugeln auf die attackierende Polizei ab. Die Kugeln sausten den Schulpleuten an den Köpfen vorbei und schlugen in die Mauer des Omnibusdepot ein, ohne jemand getroffen zu haben. Wrabandt wurde der Kriminalpolizei zugewiesen und wird wegen Nordversuchs vor Gericht gestellt werden. — Wir glauben, daß von Nordversuch nicht die Rede sein kann, da das Charakteristikum des Werds, die vorherige Ueberlegung, fehlt. Wrabandt hat doch offenbar nur im Affekt gehandelt.

Der Typhus in Reumkirchen. Frankfurt a. M., 3. Oktober. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Reumkirchen: Die Schulen wurden wegen Typhus geschlossen. Bis jetzt sind 6 Todesfälle und 24 Erkrankungen vorgekommen.

Ein Eisenbahnattentat. Frankfurt a. M., 5. Oktober. Vorgefunden entgleisten bei Alt-Bogua (Ungarn) die Lokomotive und 6 Wagen eines aus Semlin abgegangenen Zuges. Wie die Frankfurter Zeitung meldet, ist dabei verbrecherische Hand im Spiele gewesen. Im nachfolgenden Orient-Expresse, der seine Weiterfahrt unterbrechen mußte, befanden sich Prinzessin Clementine und die Kinder des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die Strecke ist auf 60 Meter aufgerissen. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Bei einer Pionierübung ertrunken. Frankfurt a. M., 3. Oktober. Bei einer Pionierübung von Mannschaften des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches) Nr. 8 kenterte, wie die Frankfurter Oberzeitung meldet, ein Floß. Drei Mann ertranken.

Risiko der Arbeit. Bochum, 3. Oktober. Bei Kanalarbeitsarbeiten in Eidel wurden, der Westfälischen Volkszeitung zufolge, nachmittags drei Arbeiter verunglückt und getötet.

Entgleist. München, 4. Oktober. In der Station Schöngesing entgleisten gestern abend gegen 6 1/2 Uhr fünf Wagen des von Lindau kommenden Schnellzugs. Sechs Personen wurden leicht verletzt. Der Entgleisung wurde durch Umpackierung vorrechtserhalten. Die Entgleisung wurde anscheinend durch vorzeitige Weichenstellung verursacht. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Panik in der Synagoge. Wien, 5. Oktober. In dem galizischen Städtchen

Strzeliska Nowa bei Dobruka entstand am südlichen Verjöhnungsfest in der Synagoge auf die Nachricht, daß im Orte Feuer ausgebrochen sei, eine furchtbare Panik. Drei Frauen sind tot, vier lebensgefährlich verletzt, viele andere erlitten geringere Verletzungen.

Im Lagerraum erstickt. Antwerpen, 3. Oktober. Am Bord des Dampfers Njar sind drei Arbeiter in einem Lagerraum erstickt. Ein vierter konnte noch rechtzeitig gerettet werden.

Der erste Schnee. Petersburg, 3. Oktober. Hier ist heute Schnee gefallen. In Kasan herrscht seit drei Tagen starker Schneesturm.

Vermischtes.

Ein schönes Alter. In einer Gemeinde des schönen „Basel-land“, wo die reichen Leute nicht an den Bäumen wachsen, starb, so erzählt ein Züricher in der Frankfurter Zeitung, vor etwa 20 Jahren eine Bürgerin, deren hinterlassenes Vermögen nicht eben groß war, aber doch im Dorfe viel zu reben gab. Selbst der Ortsgeistliche sah sich im Stillen dafür zu interessieren, denn in der Leichenpredigt sollte ihm die Worte entlockt sein: „Sie (die Verstorbene) erreichte ein Alter von achtundsechzigtausend Franken!“

Die stärksten Lokomotiven besitzt gegenwärtig die Philadelphische-Redding-Eisenbahngesellschaft. Auf den Strecken dieser Bahn sind während der letzten Wochen mit der äußersten Zugfähigkeit der Lokomotiven Versuche gemacht worden. Eine Maschine von dem in Amerika neuerdings beliebten „Kamelrücken-Typus“ zog 70 stählerne mit Kohlen beladene Wagen im Gesamtgewicht von 5872 Tonnen und legte mit dieser Last 70 Kilometer in drei Stunden zurück. Nach früheren Erfahrungen hielt man die äußerste Leistungsfähigkeit einer Lokomotive für erreicht bei 70 Wagen und einem Gewicht von 4873 Tonnen. Die amerikanischen Ingenieure versichern, daß sie mit diesem neuen Rekord vor der Hand zufrieden seien. Ueber die Beschaffenheit der Strecke, auf der jener Versuch unternommen wurde, wird in der Mitteilung nichts gesagt, aber vermutlich lag sie in ebenem Niveau. Auf einer geeigneten Strecke würde der Zug von selbst gelaufen sein, so daß der Versuch auf einer solchen überhaupt keinen Wert gehabt hätte.

Auskunft in Rechtsfragen.

Streitköpfe N. Zur schweren Kette.

Briefkasten der Redaktion.

H. 6. Berliner Straße. Wenden Sie sich an den Beisitzer Frh. Fuhr, Mittelstraße 12, II. Am besten persönlichen Erscheinen am Sonntag vormittag. — Sonstige Anfragen unklar. H. 3. Bringen Sie Ihre Beschwerden beim Gesundheitsamt der Stadt, Bühl 80, an.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Table with 2 columns: Play/Character and Actor. Includes titles like 'Der König', 'Die Prinzessin', 'Die Baronin', etc.

gleichnamigen Roman, aufgeführt. Vorbestellungen für das bereits angekündigte Gastspiel Rain werden bereits jetzt entgegengenommen. Der Künstler, der am 19., 20., 21. und 22. d. M. gastiert, wird in nächsterden, zu seinen Hauptrollen zählenden Rollen auftreten: Hamlet, Franz Moor, König Alfons, in der Judith von Toledo und als Ernesto in Galeotto. Im November wird Frau Albertine beim einige Gastspiele in Jbsens Frau vom Meer und Laboremus absolvieren.

Die Straßen der mittelalterlichen Stadt. In dem kürzlich erschienenen Buche Die deutschen Städte und Burgen im Mittelalter von Hermann Hell (Leipzig, Verlag von V. G. Teubner. Preis 1 Mk., geb. 1 Mk. 28 Pfg.) liest man folgende erbauliche Schilderung: Die Stadtteile, die man nach dem Passieren der Tore zunächst durchwanderte, boten in der Regel keinen sehr erbaulichen Anblick, wichtigsten nicht einen solchen, der dem imponanten Leuchern der Stadt entprochen hätte. Die Straßen waren schmutzig und von Dungställen umsäumt; ihnen zur Seite standen niedrige Häuser und Ställe, abwechselnd mit größeren Höfen der Geschlechter und der kirchlichen Stifter und mit größeren oder kleineren Gärten. Allmählich erst rüdten die Gebäude näher zusammen, und ihre Reihen wiesen von so weniger Lücken auf, je mehr man sich dem Kern der Stadt näherte, dem Sitz der Handwerker und Kaufleute. Wer viel besser wurden die Straßen auch hier nicht, denn nur wenige von ihnen waren mit einem Pflaster versehen. Die Sitte des Pflasterens verbreitete sich nur langsam in Deutschland. Sie scheint bis ins 12. Jahrhundert zurückzugehen, aber sichere Nachrichten darüber begegnen uns erst viel später. Für den Anfang des 14. Jahrhunderts und zwar für das Jahr 1310 ist uns ein Straßenpflaster in Lübeck bezeugt, an anderen Orten aber blühten sich die Neuerung erst bedeutend später ein, z. B. in Nürnberg seit 1368, in Bern und Frankfurt a. M. seit 1399, in Regensburg seit 1400 und wenige Jahre darauf auch in Breslau und Augsburg. Geringere Städte folgten dem guten Beispiel noch weit langsamer, so Landshut in Bayern erst 1404. Als Kaiser Friedrich III. einst die Stadt Tullingen in Württemberg besuchen wollte, rieten ihm die Bürger wegen des schlechten Zustandes ihrer Straßen davon ab; da er diese wohlmeinende Warnung aber in den Wind schlug und trotzdem hinan, veranft sein Pferd bis an die Oberschenkel im Schmutz. Derselbe Kaiser lief am 28. August 1485 in dem gleichfalls Tullingen Gefähr, mit seinem Pferde in dem grundlosen Kot der Straßen mitzugehen. Vorsichtige Leute pflagten daher, ehe sie ihr Haus verließen, stets hohe hölzerne Ueberstühle anzusetzen. Bevor das Pflaster aufkam, gab es

bereits an manchen Orten Straßen, die mit kleinen Steinen, Kies und Sand belegt, also gepflastert waren. Sie hießen, wie auch später die gepflasterten Steinwege, und daher stammte die Redensart „ein heißer Steinweg“, entsprechend dem heute üblichen Ausdruck „ein weisses Pflaster“. So sagte man z. B.: Nürnberg ist ein heißer Steinweg, zu Braunschweig ist er nicht so heiß. Gepflasterte Straßen bestanden vielfach neben den gepflasterten auch später noch fort. Doch weitaus die meisten Straßen waren, wie schon bemerkt, weder gepflastert noch gepflastert, daher bei trockenem Wetter sehr staubig und bei Regenwetter voller Schlamm und Kot, dazu mit Ausnahme weniger Hauptverkehrsadern ganz planlos angelegt, eng, trumm und winklig. In jener unregelmäßigen Anlage wirkte offenbar noch das Vorbild der ebenso planlos aufgebauten altdeutschen Hausendörfer nach. Selbst in den Kolonialstädten des Ostens, wie Breslau und Prag, setzten sich die schnurgeraden und breiten Straßen der ältesten Anlage bei späteren Erweiterungen in ungeraden Linien fort. Doch diese Mängel waren noch nicht das schlimmste; wenn nur die Sauberkeit nicht so viel zu wünschen übrig gelassen hätte! Man pflegte allen Kehricht, allen Unrat und alle Speiseüberreste kurzerhand auf die Straße zu werfen. Das Wasser aber, das aus den zahlreichen Viehtränken, von den Fießbrunnen und von den Dächern abließ, floß in einen Rinnelein zusammen, der nicht zur Seite, sondern in der Mitte der Straße lag, ein Umstand, der die Unreinlichkeit nur noch erhöhen konnte. Mitunter schärfte der Rat allerdings den Hausbesitzern die Weisung ein, sie sollten die Straßen sauber halten, aber gerade die häufige Wiederholung solcher Verordnungen bezeugt, wie wenig sie fruchteten. Im allgemeinen entschloß man sich zu einer gründlichen Reinigung nur bei gewissen dringenden Anlässen, z. B. wenn der Besuch des Kaisers oder Landesfürsten zu gewärtigen war, wenn eine große Prozession stattfinden sollte oder wenn ein Jahrmarkt oder eine Messe bevorstand. Recht bezeichnend ist es, daß das aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Stadtrecht von Wühldorf in Bayern u. a. verlangt, der Dünge solle nicht länger als 14 Tage auf dem Markt liegen, es sei denn mit Erlaubnis der Bürger oder des Richters; daß in der Stadt Göttingen 1330 und in Wecheln 1348 verordnet werden mußte, die Bürger sollten alle 14 Tage die Straße fegen lassen, und daß es in einem Lobgedicht auf Nürnberg aus dem Jahre 1400 heißt:

Auch ist ein Knecht dazu bestellt, Der alle Tag mit der Wüte geht, Ob jemand hingeworfen hätt.

Tote Säu, Hund' oder Katzen, Paulende Hühner oder Katzen; Wo er die findt, Er nimt's empot, Trägt's in der Wüte vor das Tor, Damit die Wäz gesäubert wird.

Die Hauptschuld an der schmutzigen Beschaffenheit der Straßen trug der Umstand, daß die Bürger fast durchgängig neben ihrem Hauptberuf auch noch etwas Ackerbau oder doch wenigstens Viehzucht trieben, selbst in größeren Städten, wie Nürnberg, Ulm und Augsburg. Namentlich hielt man sehr viel Schweine, und diese durften fast überall, wenn sie nicht gerade vom Stabhirten auf die Weide getrieben wurden, frei in den Straßen umherlaufen. Erst gegen das Ende des Mittelalters wurde ihnen diese Freiheit vielfach durch Ratsverordnung beschränkt oder ganz entzogen.

Häuser, die wegen Armut ihrer Besitzer verfallen waren, sieh man oft jahrelang in Schutt und Trümmern liegen und so zu Sammelplätzen des Schmutzes werden. Wäße, die durch die Stadt flossen, wurden weder eingewälzt noch auch nur mit Steinen eingedämmt, und eine sanitäre Straßenpolizei war fast unbekannt. Daß unter solchen Umständen recht oft verheerende Epidemien ausbrachen und reichend schnelle Verbreitung fanden, ist wohl erklärlich; besonders traten sie seit dem 14. Jahrhundert außerordentlich häufig auf und dezimierten die städtische Bevölkerung in der grausamsten Weise. Wenn auch die Zahl der Opfer von den Chronisten augenscheinlich in der Regel stark übertrieben wird und ihren Angaben gegenüber alle Vorsicht geboten ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß die Verluste an Menschen oft erschreckend hoch waren. Ueber der Pest oder Pestilenz werden uns als epidemische Krankheiten spezialgenannt: Fluß und Husten — z. B. in Straßburg 1387 und 1403 — Krankheit der Drüsen und böse Hitze — in Köln 1401 — Schnupfen, Stiafluß und Husten — in Sachsen 1404 — Drüsen und Blattern — in Oesterreich 1410 und in Köln 1421 — und Keuchhusten — in Augsburg 1488. Besonders merkwürdig ist der Lanevergel, der auch Lanawischel, Donawischlein und Pörgel heißt. Ueber ihn wird berichtet: „Die Leute litten an dem Haupt und an der Brust und von Husten“, er fehlt an vielen Orten wieder und ist vielleicht eine Art Infuzenza gewesen. Der niedrige Stand der Heilkunde und die dadurch veranlaßten abergläubischen Erklärungen der Pestgefahr hatten zur Folge, daß man gegenüber diesen Epidemien die Hände in dem Schöße legte und sich fast ganz untätig verhielt.

**Einer vom Adelsklub**  
 Eine Arbeiterin  
 Ein Diener  
 Erste weibliche Maske  
 Zweite weibliche Maske  
 Dritte weibliche Maske  
 Kammerherr (Eiselmaste)  
 Kaiser Murr  
 Seine Witze  
 Ein Herr  
 Ein Kavallerier  
 Masken, Kabarett, Musikanten, Klavier, Leute aus dem Volk.  
 Zeit: Die Gegenwart. — Zwischen dem Vorspiel und dem 1. Akt liegt ein Zeitraum von einem Jahr, zwischen dem 2. und 3., sowie 3. und 4. Akt ein solcher von einigen Monaten.  
 Ort des Vorspiels, des 2. u. 3. Aktes: eine große Residenzstadt; des 1. und 4. Aktes: ein kleiner Ort in deren Nähe.  
 Pause nach dem 2. Akt.  
 Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Schauspielfreie.**  
 Billetverkauf an der Tageskasse von 10—8 Uhr. (Billetverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 80 Pfg. Aufgeld.)  
 Spielplan: Dienstag: Der steigende Holländer. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Launhauser. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Theodora. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Kohengrün. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Gelpenfer. Anfang 7 Uhr. — Sonntag: Die Weisfänger von Kürnberg. Anfang 7/8 Uhr.

# Battenberg-Theater.

Montag, den 5. Oktober, Abends 8 Uhr  
**Zwei glückliche Tage.**  
 Schwan in 4 Akten von Schöthan u. Nabelburg.  
 Morgen: Der Dornenweg. Schauspiel von Philipp.  
 Küchensettel der künftigen Speiseanstalten.  
 Dienstag:  
 Speiseanstalt I (Johannplatz): Rübchen mit Kalbsfleisch.  
 Speiseanstalt II (Rosentafel): Weisfrau u. Kartoffeln mit Hammelfleisch.

**Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.**  
 Sonnabend, den 3. Oktober 1903.  
 (Mitgeteilt von Gehr. Glök.)

Weizen per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	153—157 bez. Brf.
	do. neuer	—
	ausländischer	174—181 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto feiner	inländischer	181—185 bez. Brf.
	preuß. Sandroggen	188—186 bez. Brf.
	Polener	—
	ausländischer	148—145 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Braungerste, hiesige	150—162 bez. Brf.
	Maßlu. Futterware	114—140 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	180—135 bez. Brf.
	do. neuer	—
	ausländischer	130—136 Brf.
Maiz per 1000 kg netto	amerikanischer	127—132 bez. Brf.
	runder	117—126 bez. Brf.
	Cinquantin	142—150 bez. Brf.
Leinwand per 1000 kg netto	Rapp	10—10.50 bez. Brf.
Rappstücken p. 100 kg netto	flüssiges	45.25 bezahlt
Rüböl, rohes, p. 100 kg netto frei Haus hier ohne Fabrik		
Malz per 100 kg netto	loco	26—28
Biden per 1000 kg netto	loco	100—170
Erbsen per 1000 kg netto	loco große	180—195
	kleine	160—175
	Futter	140—160
Bohnen per 100 kg netto	loco	24—28
Kleeheu per 100 kg netto	rot nach Qualität	120—150
	weiß nach Qualität	—
	gelb nach Qualität	50—60
	schwed. n. Qualität	—
	höher	—

279 289 178 607 831 (500) 921 259 615 795 478 688 817 698
32866 5 513 84 721 483 672 967 (3000) 343 (500) 731 282 411
598 (500) 699 509 (500) 810 519 783 514 888 160 743 688 (500)
817 703 501 (500) 3490 (500) 94 280 651 748 279 118 686
358 386 983 316 288 189 803 565 505 248 67 (500) 439 887 290
34303 69 865 198 (1000) 98 (500) 417 355 777 (10000) 119
969 (2000) 529 378 108 985 123 869 128 285 78 631
35245 816 709 209 890 876 355 326 758 959 785 371 578
80 184 671 286 874 36140 101 923 897 478 456 21 535 355
452 782 980 898 755 792 699 905 280 956 357 384 (1000) 797
862 959 372 37341 972 637 989 877 405 251 617 52 522 556
217 752 884 888 273 130 171 554 263 858 695 454 417 444 (1000)
10 (500) 888 312 748 38516 (500) 534 569 291 348 32 247
685 (5000) 88 123 804 933 170 690 26 315 86 15 39318 395
706 497 444 411 764 448 804 (500) 224 675 476 (500) 191 195
206 585 774 129 (1000) 138 931 (500) 800 566
40995 818 578 523 976 980 593 782 381 643 888 446 842
830 116 923 954 79 784 402 (1000) 290 691 41990 739 843
294 814 (500) 800 885 544 17 882 867 228 47 482 279 8 457
205 690 42747 572 98 922 704 416 781 492 (500) 545 289
496 806 384 588 945 (500) 716 739 31 422 10 489 286 489 460
427 (500) 809 43970 854 968 911 266 301 (500) 411 526 132
799 581 937 758 148 69 44898 298 760 141 54 772 111 781
744 324 621 181 25 18 530 321
45540 (500) 947 209 415 730 299 918 106 994 818 597 314
798 11 955 25 46798 (2000) 609 156 773 889 671 293 (500)
352 68 890 875 794 352 757 516 264 459 288 858 474 (3000)
888 186 887 976 718 47739 18 750 344 121 793 890 856 712
901 (500) 867 892 970 780 938 880 78 829 660 52 156 195
49607 588 42 937 459 467 802 294 (500) 626 202 561 298 638
141 72 542 40699 (500) 380 854 502 802 66 294 677 956 (500)
596 6 481 (1000) 226 311 387
50158 284 967 222 (500) 482 110 288 518 608 502 14 675
99 (500) 320 128 29 543 440 329 286 944 758 854 626 51701
(500) 215 780 805 266 926 331 15 788 575 661 342 219 (500)
180 874 52578 549 391 814 (500) 107 560 86 760 694 57 889
641 780 (1000) 122 215 98 850 53098 170 (500) 648 771 926
678 813 578 970 671 260 238 492 54 510 348 163 (500) 193 908
559 638 204 717 546 143 120 54682 532 976 238 582 205 366
185 375 (500) 185 (500) 912 301 743 126 462 305 877 612 399
280 525 445 28 684 387 442 510 63
55114 240 (500) 662 370 267 246 561 151 691 69 685 184
76 71 155 (500) 850 477 316 56215 868 13 133 658 981 834
806 (500) 11 942 953 972 357 (500) 311 57277 (500) 729 615
66 558 (500) 645 771 548 978 804 544 51 988 228 676 58780
783 428 864 484 322 289 367 638 (500) 428 698 172 112 400
224 931 932 (500) 225 (500) 127 388 194 60 931 470 59856
887 229 209 782 792 802 958 700 624 750 364 266 298 457 28
421 853 940 405 934 947 351 11 974 81 489 785
60786 850 971 755 650 932 773 237 78 169 361 800 459
61100 679 8 564 667 578 92 812 332 592 131 957 350 921 261
774 872 768 145 408 432 80 29 302 677 (500) 62833 997 201
422 972 (500) 965 (500) 246 594 370 61 875 789 494 671 617
55 681 649 402 47 375 421 12 306 58 145 63170 870 736 868
771 477 (1000) 851 32 144 702 304 533 514 64862 858 426
620 988 865 699 899 872 (500) 660 (2000) 729 (500) 944 543
702 974 26 824 284 47 508 986 417 731 886
65857 707 226 143 (500) 880 806 567 (500) 381 52 909 974
558 362 487 (500) 284 901 168 400 449 888 811 688 66665 622
954 903 130 950 318 (1000) 549 76 700 448 557 897 518 938
980 506 338 378 959 67982 552 627 (500) 878 3 48 710 463
692 936 529 965 706 423 625 935 737 24 286 68878 734 492
1 849 144 705 465 468 790 603 560 (500) 240 541 124 901 287
792 706 398 20 234 69564 256 467 495 980 106 876 452 561
800 815 851 881 52
79271 144 54 127 106 (1000) 884 718 444 140 279 936 821
980 86 845 254 612 981 178 358 732 790 665 784 71249 48 (500)
813 688 369 (500) 779 918 475 958 652 55 427 684 686 224 240
992 70 394 593 (2000) 397 876 841 522 105 (500) 297 72827
669 518 774 728 (1000) 685 279 440 355 944 287 61 377 400
118 979 183 381 6 394 505 (500) 54 348 644 949 773060 (500)
606 901 695 553 263 351 804 187 38 188 445 501 864 (500)
671 868 858 328 589 309 74806 760 456 747 (500) 626 (500)
962 901 759 476 192 110 (3000) 888 496 248 (500)
75770 715 199 668 984 806 789 579 585 974 697 779 359
104 302 204 648 498 771 476 76641 551 372 715 836 192 122
400 (500) 806 799 (500) 58 100 7 959 758 248 (500) 466 184
359 110 801 103 117 702 274 227 623 112 77969 184 (500) 8
536 792 610 467 238 781 865 (500) 708 34 747 311 469 721 50
376 284 850 990 397 212 101 966 339 499 (500) 581 72823 90
860 868 885 668 609 (500) 117 (500) 494 315 475 282 293 527
588 627 867 94 751 236 79170 (60000) 901 677 583 597 725
286 881 886 972 88 701 (500)
80428 608 299 742 614 559 948 748 589 31 139 3 777 978
895 809 989 927 745 638 81610 68 147 455 137 258 238 (500)
56 68 424 825 609 594 797 38 470 82717 (500) 207 519 64 30
841 983 188 743 586 275 337 190 514 458 694 284 41 298 620
282 369 496 (500) 83182 548 316 497 78 421 681 846 (1000)
578 555 294 454 993 225 553 (1000) 184 48 733 824 84521
796 808 (500) 893 557 (500) 485 474 571 234 722 103 439 162
211 919 608 217
85008 198 399 738 573 100 1 300 798 879 (500) 800 (1000)
685 305 165 86057 (500) 870 27 (500) 28 (2000) 53 42 574
810 654 86 315 795 24 (1000) 979 516 31 142 641 (500) 65
87151 23 685 386 108 899 (2000) 864 509 24 641 128 54 429
792 (500) 266 (500) 884 (30000) 874 418 258 541 29 (500)
295 88906 905 800 172 452 (1000) 579 786 72 859 270 688
218 888 (500) 169 (500) 31 32 947 090 138 180 (500) 974 910
969 862 948 785 629 448 89944 682 296 (2000) 645 448 (500)
235 638 182 766 315 209 435 796
90739 118 173 (500) 734 734 (500) 870 464 825 728 (500)
180 847 35 858 969 882 444 91000 336 319 892 225 571 544
818 562 895 751 183 999 950 619 65 617 273 289 428 495 703
934 11 52 92348 27 956 588 464 681 200 (500) 573 803 211
987 481 (500) 827 511 454 333 890 299 339 367 51 (500) 942
565 (500) 93654 147 869 (500) 955 887 730 (500) 591 784 881
298 (500) 88 706 25 568 564 100 532 200 (500) 884 (500)
86 442 (500) 607 151 647 538 94968 151 260 878 31 397 872
79 206 321 754 71 152 17 (500) 22 226 (500) 686 989 7 661 2
886 (500)
95688 (500) 560 68 295 902 133 481 758 999 606 60 17
894 409 818 (500) 121 45 4 714 98008 817 147 808 (500) 716
66 664 126 506 (3000) 957 582 (50000) 125 641 (500) 893 129
959 686 151 97589 (500) 132 387 979 586 79 140 739 465 883
447 208 98737 687 932 500 86 (3000) 140 964 117 578 207
493 137 126 785 651 167 29 200 41 485 357 449 (500) 626 (2000)
591 3 603 99861 308 118 466 224 608 (500) 547 651 946 771
337 683 18 297 558 916 611 220
Im Gluckdrabe verbleiben nach heute beendeter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 & 20000, 1 & 5000, 2 & 3000, 3 & 2000, 25 & 1000.

**Altes Theater.**  
 (Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)  
 Montag, den 5. Oktober:  
**Der Carneval in Rom.**  
 Operette in 5 Bildern von Joseph Braun.  
 Musik von Johann Strauß.  
 Regie: Regisseur Paas. — Direktion: Kapellmeister Hinderlein.  
 Graf Falconi . . . . . Hr. F. Groß  
 Gräfin Falconi . . . . . Fräulein Kiehl  
 Arturo Bryt . . . . . Hr. Stumpe  
 Benvenuto Maselli . . . . . Hr. Sutfüll  
 Robert Hesse . . . . . Hr. Heine  
 Marie . . . . . Fr. Stegmann-Wolff  
 Vater Martin . . . . . Hr. Richter  
 Frau . . . . . Fräulein Kühle  
 Therese } ein Brautpaar . . . . . Fräulein Schule  
 Donna Sofronia, Vorsteherin eines Damenstiftes . . . . . Fräulein Bufe  
 Toni } Bauernburschen . . . . . Hr. Wiegand  
 Joseph }  
 Der lahme Sepp . . . . . Hr. Deymann  
 Nofalinde } . . . . . Fräulein Humm  
 Elena } . . . . . Fräulein Wengelfeld  
 Flora } . . . . . Fräulein Reinhold  
 Marietta } . . . . . Fräulein Hort  
 Gluettia } . . . . . Fräulein Barth  
 Giovanna } . . . . . Hr. Richter  
 Euclettia } . . . . . Hr. Henning  
 Silba } . . . . . Hr. Stammberg  
 Bauern, Bäuerinnen, Mädchen, Burschen, Kinder, Stiftsdamen.  
 Möbelle, Gräbten, Maler, Volk, Kellner.  
 Ort der Handlung: 1. Bild in einem Gebirgsdörfle, 2., 3., 4. und 5. Bild in Rom.  
 Pause nach dem 2. und 3. Bild.  
 Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Gew. Preise.**  
 Billetverkauf an der Tageskasse von 10—8 Uhr. Billetverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 80 Pfg. pro Billet).  
 Spielplan: Dienstag: Der Hasser von Kirchfeld (1. vollständige Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7/8 Uhr. — Mittwoch: Der Salonhörer. Anfang 7/8 Uhr. — Donnerstag: Die Reife um die Erde in 80 Tagen. Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Das Tal des Lebens. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Mit-Helmsberg. Anfang 7/8 Uhr. — Sonntag nachm. 7/8 Uhr: Juhelien auf Lauris (Vorstellung für den Leipziger Arbeiterverein). Abends 7 Uhr: Zum erstenmal: Gelben.

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig u. Umgegend notieren:  
 Weizenmehl Nr. 00 22,00  
 „ „ 0 20,00—21,00  
 per 100 kg „ I 18,00—19,00  
 „ II 17—17,50  
 Weizenhalben 9,00—9,50  
 Roggenmehl Nr. 0 I 10,50  
 „ II 14,00—14,50  
 „ III 9,75—10,50  
 per 100 kg exkl. Sad.

## 144. Sächsische Landeslotterie.

Ziehung vom 5. Oktober.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

60000 auf Nr. 79170 bei Herrn B. Bischoff in Dresden.
50000 auf Nr. 06562 bei Herrn Paul Selin in Chemnitz.
30000 auf Nr. 87884 bei Herrn Ed. Bauernmeister in Bzdau.
10000 auf Nr. 34777 bei Herrn Fr. Th. Jäger in Bausen.
5000 auf Nr. 38685 bei Herrn Emil Trachbrodt in Leipzig.
3000 auf Nr. 8453 bei Herrn George Meyer in Leipzig.
3000 auf Nr. 28751 bei Herrn Bth. Reiter in Leipzig.
3000 auf Nr. 28776 bei Herrn Fr. Th. Jäger in Bausen.
3000 auf Nr. 32967 bei Herrn Alexander Hessel in Dresden.
3000 auf Nr. 46474 bei Herrn Herm. Leichmann in Werdan.
3000 auf Nr. 74110 bei Herrn Richard Landrock in Plauen.
3000 auf Nr. 98506 bei Herrn Franz Dreßler in Dresden.
3000 auf Nr. 98086 bei Herrn S. Jarmulowitsch & Co., Lübeck.
314 361 446 34 625 377 944 (500) 899 681 845 578 (1000)
88 237 980 1776 (500) 189 7 868 506 875 17 643 488 (500)
950 455 645 (500) 748 (1000) 803 2458 674 441 952 225 449
376 95 217 248 871 401 922 647 824 71 3576 862 217 242 402
225 622 966 728 229 774 798 555 207 921 (500) 988 985 837
127 4779 826 857 456 867 154 429 855 246 437 494 706 560
617 (500) 844 (1000)
5665 578 (500) 160 551 59 116 702 882 996 238 946 49
505 977 874 947 884 928 592 25 245 6155 391 824 40 947 831
315 102 588 382 52 805 498 760 115 (500) 838 82 (500) 875
696 234 7871 67 923 (1000) 988 769 599 425 249 210 (500)
199 725 632 754 264 768 655 304 819 97 962 8071 (500) 891
443 (3000) 122 211 62 778 389 768 719 416 278 942 624 422
759 590 24 248 (1000) 192 565 90 776 9673 (500) 861 808 924
576 (500) 572 (500) 98 45 582 856 311 145 (500) 400 711 90
74 607 236 869 373 230 883 372 814
10606 374 53 158 326 992 403 659 (500) 321 228 (500) 798
126 172 822 547 390 708 614 311 994 516 88 705 958 11054
423 121 680 53



Nach dem Dresdner Parteitag. Der Berliner Literatenstempel und die Parteipresse.

Nunmehr lodert in der Parteipresse die heisse Empörung über den Berliner Literatenstempel auf. Genosse Parvus schreibt in seiner Parteikorespondenz:

Mit Feuer und Eisen! Das Weibel nicht in das gesunde Fleisch der Partei, sondern in eine Eiterbeule geschnitten hat, davon wird sich jetzt, nach den Enthüllungen des Herrn M. Harden, wohl auch der Sanftmütigste unter uns überzeugen haben. Das stinkt ja wie die Pest! Das die Fäulnis soweit vorgeschritten ist, davon hat von uns allen, die außerhalb des Berliner Literaten- und Parlamentarierkreises stehen, niemand eine Ahnung gehabt. Da genügt es nicht, vor Eitel die Nase zu rümpfen — Born muß einen erfassen, heiliger Born um die Sache willen, für die wir unser Bestes einsetzen und die diese Herren zum Spielball ihres Ehrgeizes und ihres politischen und sonstigen — der Teufel weiß, welchen noch — Strebertums gemacht haben.

In Dresden war nur die Frage der literarischen Mitarbeiterschaft an der bürgerlichen Presse und der daraus für die Partei entfallenden Einkünften: daß die Partei in Mißkredit gebracht wird, daß die Arbeiter schließlich nicht mehr wissen, wo der bürgerliche Redakteur aufgehört und der sozialdemokratische Agitator beginnt, daß Fäden der persönlichen Liaison von der Börse direkt zur untreuen Partei hinüberführten, daß so ein vielbewandter Zeitungsmensch am Vormittag mit den Wörtern „konfessierte“, am Abend seine Agitationsrede hielt und in der Zwischenzeit mit Herrn Harden Sensationsjournalistik trieb, daß die gefühnngslosen Feindzeitungen den sozialdemokratischen Agitator und womöglich Reichstagsabgeordneten als Kesseltrommel zum Gimpelzug unter den Arbeitern gebrauchen durften. Bei alledem konnte aber noch niemand vorhergesehen werden, daß in seinen Schädigungen der Partei ein bewußter Wille vorlag, es war ein passives Verschulden. Jetzt aber liegt eine aktive Schuld vor. Im Fall W. Heine und was damit zusammenhängt haben wir es mit einem bewußten, schlaue überlegten, raffinierten politischen Intrigenspiel zu tun.

Sehen wir doch zu, wie sich die Tatsachen auseinanderlagern. In Dresden wird gegen Franz Mehring ein förmliches Kesseltreiben inszeniert. Der Haupttrumpf, der gegen ihn ausgespielt wird und der auch seine Wirkung nicht verfehlt hat, ist, daß er Harden Material zu einer Polemik gegen Bruno Schoenlank anbietet. Aber die mit fittlichem Pathos ob dieser Verletzung der parteigenösslichen Solidarität sich in die Brust schlugen, sie haben Harden nicht etwa bloß polemisches Material angeboten, sie haben ihn angelockt zu einem Prozeß gegen ihren Parteigenossen Mehring. Darüber kann es doch keine zweierlei Meinung geben: Glaubt sie im Parteinteresse gegen Mehring vorgehen zu müssen, so mußten sie sich an die Parteinstanzen wenden, schließlich an die Parteioffentlichkeit, — aber indem sie sich bemühten, einen Prozeß zu stände zu bringen, der sich unbedingt zu einem Parteistandlaude auswachsen mußte, übten sie Verrat nicht nur an ihrem Parteigenossen Mehring, sondern an der Partei. Diefelben Leute, die, wenn es sie selbst angeht, alle persönlichen Polemiken unterdrücken möchten, sie wollten das widerlichste Parteigezänk vor die bürgerlichen Gerichte, unsre schlimmsten Feinde, bringen. Doch darüber später noch.

Heine wartete nicht erst, bis ihm Harden Material gegen Mehring anbot. Er verlangte aus eigener Initiative von ihm dieses Material, besprach mit ihm die Intrige gegen Mehring, verschaffte sich vor dem Parteitag nochmals mit den Harden'schen Dokumenten und schickte ihm noch vom Parteitag einen Rapport über den Verlauf der Datsache. Diese Leute taten also viel schlimmeres, als Mehring getan haben soll. Wie konnte sie sich über Mehring entrüsten? Das war Peuchel's. Sie sagten sich: die Parteigenossen nehmen solche Sachen gewaltig ernst — also das ist der Punkt, an dem wir losschlagen müssen, um die Massen gegen Mehring zu reizen. Sie mißachteten mit scheineitlicher Miene den Gifttrank, schürten und heizten und verdrehten dabei pharisaisch die Augen ob dem Parteihaber, durch den die Partei von der so sehr nötigen praktischen Tätigkeit abgelenkt werde. Sie trieben Demagogie. Sie schalteten Gefühle an, die ihnen selbst fremd waren, um so die Partei zu einem Zwecke zu gebrauchen, der ihr verhasst war.

Gefühl das aus persönlichem Haß gegen Mehring? Das mag gelten von ihm sonst, nur gilt es von W. Heine nicht, dem kühl berechnenden diplomatischen Kopf, der von sich selbst sagt — in seinem Brief an Harden vom 8. April d. J.: „Ich halte Empfindlichkeit in der Politik für eine der größten Schwächen.“ Spielten auch persönliche Motive mit, der Grund war politisch: Mehring sollte vernichtet werden, weil er die radikale Richtung in der Partei vertritt. Mehring sollte zum Schwiegen gebracht werden. Das Wissen, der Scharfzinn, die Logik dieses Mannes waren diesen politischen Überlegungen unbenommen, und da sie noch über keine Gefängnisse und keine Guillotine verfügten, so sollte auf dem Wege der Parteipresse franguliert werden. Die Richtung sollte getroffen werden durch die Befestigung des Mannes, der sie vertrat. Das ist aber nur das letzte Glied einer Kette, die von jener Seite durch Jahre hindurch konsequent verfolgt wird.

Diesmal gegen Mehring, voriges Jahr, auf dem Münchner Parteitag gegen Kautsky und die Neue Zeit. Kautsky konnte man freilich nichts Ehrverletzendes nachsagen. Man hat sicher sein ganzes Vorleben durchleuchtet, wenn man das Gerüchte gefunden hätte, um ihm ein Dresdenschwänzen aufzuhängen — ja, wie man da aufjubelt hätte! Aber es fand sich nichts, rein gar nichts. Darum griff man zu andern Mitteln und stellte ihn als den Parteiherrn hin, den rechtshaberischen, verhassten Orthodoxen, der nur seine eigene Meinung und keine andere gelten lassen will, als den keinsich Ehrgeizigen, der niemand neben sich dulden kann, alle bedeutenderen Geister aus der Neuen Zeit heraussetzt und heraussetzt. Das Defizit der Neuen Zeit, die Gehaltsfrage wurde breitgetreten, an die schlimmsten Instinkte wurde appelliert — alles, um Kautsky 'runter- oder runterzuwerfen, ihn kaltzustellen oder weid zu machen. Immer die gleiche Taktik: man schreit die sachliche Auseinandersetzung, die allein zur Klärung der Ansichten in der Partei führen kann, man will diese Klärung gar nicht, das Ziel geht vielmehr dahin, die Partei zum blinden Werkzeug der eigenen politischen Absichten zu machen, und zu dem Zwecke sollen systematisch alle Persönlichkeiten beseitigt oder in ihrem politischen und literarischen Wirken lahmgelegt werden, die eine andere Ansicht vertreten oder aus nur einfach an den Massenwillen der Partei appellieren — man verschreit sie als Demagogen, weil sie sich auf den Masseninstinkt der Massen berufen, und treibt selbst die schlimmste Demagogie, indem man, statt die Massen über die Ideenwege aufzuklären, sie gegen die Personen hegt, welche diese Ideen vertreten.

In Dresden die Hege gegen Mehring, in München die Hege gegen Kautsky, in Lübeck, vor Lübeck und nach Lübeck, bis auf den heutigen Tag, die persönliche Hege gegen mich und Genossin Luxemburg. Auch und konnte man moralisch nichts anhaben. So sehr man es möchte! Ich rühme mich nicht meiner Vergangenheit, ich liebe meiner Ueberzeugung und bin zu stolz, um jemand das Recht zu erkennen, mich dafür zu belohnen, ich glaube auch, durch meine Tätigkeit innerhalb der deutschen Sozialdemokratie bewiesen zu haben, daß weder Lob noch Tadel mich aus dem Gleichgewicht zu bringen vermögen, daß ich nicht nach Ehren und Beifall strebe, sondern danach, das, was ich für recht halte, innerhalb der Partei durch Ueberzeugung zur Geltung zu bringen, — aber das nehme ich für mich in Anspruch, daß die Ausweisungen, die ich mir in Deutschland geholt habe, mir mindestens dasselbe Bürgerrecht innerhalb der deutschen Sozialdemokratie sichern, wie Herrn Rechtsanwalt W. Heine die recht hohen Honorare, die er aus den politischen Prozessen der Partei eingeheimt hat. Dann aber sollte vor allem unser „Ton“ dazu herhalten, uns auf die Proskriptionsliste zu setzen. Mir erschienen erst diese Klagen über den schlechten Ton recht wunderbar: ich konnte nicht begreifen, wie man so empfindlich sein kann, sich wegen Meinungsäußerungen über den sachlichen Streit, der stets die vitalsten Interessen der Partei betraf, hinwegzusetzen. Nach und nach ging mir ein Licht auf: die Schwärzeren über den Ton sollten gerade dazu herhalten, die Aufmerksamkeit von den sachlichen Momenten abzulenken. Ich warnte die Partei: Gest acht! nicht der persönlichen Polemik sondern der grundsätzlichen Kritik gilt der Kampf! Auf dem Münchner Parteitag trat das auch bereits offen zu Tage: hier wollte man Kautsky eine Redaktionsführung aufnötigen, die den geistigen Zusammenhang unserer Bewegung und folglich alle Bande der Partei auflösen müßte. In einem neuen Blatte erscheint aber diese Hyperempfindlichkeit bei Parteipolemiken angelehnt der verbrieften Anerkennung von W. Heine: „Ich halte Empfindlichkeit in der Politik für eine der größten Schwächen.“ Der Neuen Zeit, der wissenschaftlichen Revue der Partei gegenüber hieß es, ihr schlechter Ton, ihre Polemiken verletzten die Mitarbeiterschaft an ihr, in Lübeck hielt uns W. Heine eine Vorlesung über den guten Ton, — und als es sich um seine Mitarbeiterschaft bei dem parteigenösslichen Sensationsblatt Harden's handelte, schrieb er: „Angriffe auf meine Partei, auch wo ich sie für persönlich ungerath halte, würden mich nicht abscheuen. Ich halte Empfindlichkeit in der Politik für eine der größten Schwächen.“ Das schrieb er im April dieses Jahres, als Harden selbst ihm zu bedenken gab, ob denn seine Mitarbeiterschaft an der Zukunft mit seiner Parteistellung vereinbar sei, und im September auf dem Parteitag erklärte er, die Angriffe Harden's auf unsere Partei veranlassen ihn, an der Zukunft nicht mitzuarbeiten! Also glaubte er selbst nicht daran, was er sagte, also spielte er auf unseren Parteitagen Komödie, also war das Doppelzüngigkeit, Heidelei, Demagogie. Man spielte die Harmlosen und unschuldig Gebrannten, man spekulierte auf das Mitleidsgefühl der Massen, und tat das, was Heine anbetrifft, in voller Berechnung, nach dem Rezept, das W. Heine seinem Freunde Harden mitteilt: „Die Rechnung auf Sentimentalitäten ist selten verfehlt.“

Wie man gegen Mehring, gegen Kautsky, gegen mich, gegen Luxemburg verfahren hat, so verfährt man gegen Grunwald, gegen Keller, gegen jeden, der ein energisches Wort der Kritik an der „positiven Arbeit“ der Staatsmänner und Diplomaten in der Partei wagt. Man betrachtet jeden, der an die revolutionären Grundzüge der Partei erinnert, der Lärm schlägt gegen alle Verwässerungs- und Verlesungsbestrebungen, als Störenfried und überhäuft ihn mit persönlichen Invektiven. Und zugen die Vorwürfe der persönlichen Diktatur, die man jetzt gegen Weibel erhebt, nicht von der gleichen Methode? Wenn Weibel im Unrecht ist, hat auch er die Partei gegen sich. Das sah man auf dem Parteitag in Breslau, wo Weibel bei all seiner forensischen Beredsamkeit dreiviertel des Parteitages gegen sich bekam. Aber es gilt, dem Ansehen Weibels irgendwie Abbruch zu tun, und deshalb: Diktator! Wie niedrig muß man aber den Parteitag und die Partei einschätzen, um glaubhaft zu machen, daß sie sich von Weibel leithammeln lassen!

Wir haben jetzt die Fäden der Intrige vor uns. Sie geht zwei Wege — innerhalb der Partei und außerhalb der Partei. Innerhalb der Partei möglichste Verschleierung, der sachlichen Diskussion wird ausgewichen, unauffällig in der „Brotzeit“, also in der parlamentarischen Tätigkeit versucht man die neue Methode der positiven Mitarbeit anzuwenden, wenn nötig, wird sie verleugnet, abgeschworen, allen Resolutionen wird zugestimmt, in dessen wird gegen unbenannte Kritiker mit persönlichen Verleumdungen und Verunglimpftungen gearbeitet, die „Orthodoxie“ muß erst in Verfall gebracht werden, und sind erst ihre Vertreter unschädlich gemacht worden oder tot — man zählt die Jahre der Lebenden — dann würde man die Macht über die Partei ergreifen können. Außerhalb der Partei — möglichst gute Beziehungen zu der bürgerlichen Presse. Dem man legt Wert auf die Öffentlichkeit. Die Namen sollen populär werden. Auch ist die bürgerliche Presse noch in anderer Beziehung wertvoll — man kann sie gegen die unbenannte Richtung in der eigenen Partei ausnutzen, selbst oder durch andere. Das kann sehr bequem geschehen, ohne Spuren zu hinterlassen. Man kommt mit einem Harden unter vier Augen zusammen, man unterhält sich mit ihm fortal über die Partei, über die eigenen großen Absichten, über die Schwierigkeiten, denen man da seitens der bornierten Prinzipienretter begegnet, man sagt einigen persönlichen Klatsch hinzu — und braucht sich um das weitere nicht mehr zu kümmern. Eine ganz harmlose Verschleierung! Harden ist ein angenehmer Gesellschaftler, weshalb soll man nicht mit ihm nach den Strapazen des Tages, nach den vielen juristischen und parlamentarischen Staatsleistungen ein Klauerhändchen abhalten. Und ist es nötig, so leugnet man es ab. Man habe sich von Harden bloß Literatursunden geben lassen, man habe mit ihm vom Wetter gesprochen und den neuesten Damenmoden. Harden ist ein verständiger Mensch und würde es begreulich finden, wenn man von ihm öffentlich abtrübt. Die leidige Partei! Die Leute sind dummeckelich, wissen nichts von der Kunst der höheren Politik, die mit den Grundregeln Fangball spielt, sie sind misstrauisch — man muß ihnen etwas vorkaukeln. Es gibt auch eine gewisse Genußnahme, den Massen zu imponieren. „Dresden wird mich in dieselbe Situation bringen, in der ich schon oft auf Parteitagen war: man wird mich als Angeklagten behandeln und ich werde Ankläger sein.“ Sprachs — und ging mit dem elastischen Schritt des Akrobaten und dem ernsten Bild des Staatsmannes unter den finster zusammengedogenen Brauen in die Arena!

Harden ist auch ein nützlicher Mensch, und die bürgerliche Presse zählt, wenn man sie zu packen weiß. W. Heine inmitten seiner juristischen Strapazen um die Partei brauchte es nicht zu wissen, umsonst wußten es Bernhard und Dr. G. Braun. Das Verhältnis des ersten zu Harden ist förmlich das eines Klienten zu seinem Patron. Allen diesen Verhältnissen, sowohl jener, die von Harden persönlich abhängig waren, wie jener, die aus schlaue Berechnung sich mit Harden verbanden, ist das gemeinam, daß sie in und außerhalb der Partei waren, daß Parteigenossen sich innerhalb der Partei bewegten, die sich mit geheimen politischen Plänen und Beziehungen herumtrugen, die über die Grenzen der Partei hinausführten. Nun kommt der Untertrieb: die einen wollten zwei Herren dienen — der Partei und dem politischen Abenteuer Harden, die anderen wollten sich selber für ihre persönlichen Zwecke bedienen. In beiden Fällen wird eine politische Verlesung erzeugt, die zur schlimmsten Korruption führen muß.

Die Eiterbeule ist aufgeschritten, die Wunde ist bloßgelegt. Sie muß gereinigt werden, bis die Fäulniskeime verschwinden. Mit Feuer und Eisen! Das zehrt am Lebensmark der Partei!

Karl Kautsky schreibt über die Enthüllungen Harden's in der Zukunft, daß sie „ein nettes Stimmchen von Doppelzüngigkeit, Gewissenlosigkeit und innerer Hollösigkeit an den Tag gefördert haben“. Dann fährt er fort:

Die einen begrüßen diese Enthüllungen als ein reinigendes Gewitter, die anderen beklagen sie als eine reißende Flut, die unsere fruchtbarsten Acker verweist. Weder für die eine noch für die andere Anschauung kann man sich heute entscheiden. Ob diese Vorkommnisse zum Nutzen oder zum Schaden unserer Partei ausgehen, das hängt von ihr selbst ab. Hat sie die Kraft, alle Elemente, deren Unsauberkeit erwiesen ist, ohne jede Rücksicht auf ihre Stellung in der Partei auszuschleiden, dann schlagen alle die peinlichen Vorkommnisse der letzten Wochen zu ihrem Vorteil aus. Sollte sie dagegen diese Kraft nicht, dann allerdings müßten die Dresdner Verhandlungen und ihre Nachspiele unsere Partei aufs tiefste kompromittieren und das Vertrauen der Massen in sie aufs ärgste erschüttern.

Ein unparteiisches Gericht, das nur nach Tatsachen urteilt, durch Kautsky sich nicht beeinflussen läßt, das aber streng und unerbittlich waltet, ist unumgänglich notwendig geworden. Die Angeklagten müssen entweder gerechtfertigt oder aus unserer Mitte ausgeschleiden, bei geringeren Vergehen ihrer Vertrauensstellen entseidigt werden. Die Richter sind nicht zu beneiden, die sich dieser Aufgabe zu unterziehen haben; sie ist ebenso schwierig, wie peinlich; aber sie ist unerlässlich, soll nicht der Schmutz, der in den letzten Tagen aufgewühlt worden, an der Partei selbst hängen bleiben. Mehr als je gilt heute die Parole: kein Verstecken, kein Komödientreiben.

Gelingt es, die persönliche Verantwortung für die aufgedeckten Unsauberkeiten festzustellen und die unsauberen Elemente selbst zu entfernen, dann wird auch nach der persönlichen Seite hin niemand mehr Ursache haben, die Dresdner Tage für verloren anzusehen. Man darf wohl bebauern, daß sie notwendig geworden waren, man hat aber kein Recht, zu wünschen, daß die wirklich vorhandene Korruption nicht aufgedeckt worden wäre. Und mancher, der noch in Dresden sich über Weibel's „Majestät“ entrüstete, wird ihm seitdem recht gegeben haben.

Was geringschäßig als ein „Literatengezänk“ bezeichnet wurde, war ein leidenschaftliches Ringen um die sittliche Reinheit der Partei. Kann es etwas Größeres und Wichtigeres für uns geben, als dies? Auf ihr beruht die sieghafte Kraft unseres Kampfes, auf ihr der Glaube an uns selbst. Ohne sie sinkt die Partei herab zu einem bloßen Apparat zur Fabrikation von Redakteursposten und Mandaten. Sie soll aber auch in sittlicher Beziehung bleiben, was sie war, die rüchichtslos Bekämpferin jeder Korruption und Streberei. Auch auf diesem Gebiete gibt es nichts zu revidieren.

In der Altenburger Volkszeitung schreibt Genosse -ck- unter der Stichmarke: Auskehr:

Den Heinrich Braun, den Bernhard u. a. stand ein Mann im Wege, und das war Franz Mehring, der geniale Geschichtsschreiber der Sozialdemokratie. Er mußte beseitigt werden und das mit den schäbigsten Mitteln. Jeder ältere Parteigenosse weiß, daß Franz Mehring nicht in immer Sozialdemokrat war, im Gegenteil, er hat zu unsern erbittertesten Feinden gehört, er schrieb eine Broschüre, in der Liebknecht böse mitgenommen wurde. Das war vor rund 25 Jahren, fast ein Menschenalter. Seit 15 Jahren dient aber Mehring der Partei treu und unerschütterlich und wenn er einmal ein Renkonte mit Schoenlank hatte, das ist ziemlich vielen anderen Leuten auch passiert, Mehring war den Braun und Bernhard im Wege, darüber besteht kein Zweifel. Ohne daß Mehring selbst vorher gewußt hat, um was es sich dreht, traten die Braun und Bernhard mit dem Material in die Arena, das ihnen zum Teil der Rechtsanwalt Heine befohrt hatte und zwar von einem gewissen Maximilian Harden, der, als er noch nicht etwas getauft war, Wittkowski hieß, oder wie man im Volke sagen würde, schlechtweg polnischer Jude war. Im diesen Harden hatte sich nun eine „glänzende“ Schar gesammelt, darunter auch Sozialdemokraten, natürlich nicht Arbeiter, sondern Akademiker. So mußte einer von dem anderen und die Folge war ein gegenseitiges Mißtrauen, das auf dem Parteitag zum Ausdruck kam. Ankläger war Dr. Heinrich Braun, angeblich seit 25 Jahren Parteigenosse, von dem aber die Deffentlichkeit erst erfuhr, als er sich um den Wahlkreis bewarb, in dem die langen Jahre unser im vorigen Jahre verstorbenen Genosse Wegner kandidierte. Nun endlich mußte Dr. Heinrich Braun auch öffentlich als Sozialdemokrat auftreten, ja es soll ihm auch passiert sein, daß er bei der Wahlagitator eines Proletarier die Hand drücken mußte. Mit der Miene des Biedermanns, an den keiner tippen konnte, stellte er sich auf dem Parteitag hin und erklärte hier mit gehobener Stimme, daß er noch keine Zeile für die Zukunft geschrieben habe, das vergaß er aber zu sagen, daß er dem Verleger der Zukunft Artikel angeboten habe, von diesem aber zurückgewiesen wurde! Das also war die elementare Charakterfestigkeit des Herrn Braun. Mit ihm auf gleicher Stufe steht der Bernhard, Redakteur der Morgenpost, ein Mensch, wie er auf rindlicher nicht gedacht werden kann. Er hat an der Krippe des Harden gefressen, er mußte ihm auf dem Parteitag den bekannten Tritt versehen und dann wedelte er seinen Gönner, den Harden, telegraphisch an, ihm die besten Grüße übermittelnd! Ein Mensch dieses Kalibers kann nicht Sozialdemokrat sein, es ist geradezu eine Beloidigung, wenn man einem Arbeiter zumutet, einen derart geschäftskundigen Menschen als Parteigenossen zu beiraten.

Alle Achtung vor dem Parteigenossen Göhre, dessen rasches Emporsteigen diesen Parteigenossen nicht verständlich war, der am wenigsten unter der Braun-Bernhardt-Harden-Sippe kompromittiert war und der dennoch den Charakter besaß, seinen Wählern das Mandat zur Verfügung zu stellen. Unseres Erachtens war dies gerade bei Göhre am wenigstens nötig. Dr. Braun mußte sofort liegen, er ist es offenbar nicht würdig, der Partei auch nur noch eine Stunde anzugehören. Anstatt das Mandat niederzuliegen, gedenkt er seine oberfaule Sache einem Schiedsgericht „seines“ Kreises zu unterbreiten. Er klammert sich an sein Mandat, ob aus persönlicher Eitelkeit, ob aus ethischen Momenten, ob aus Geschäftsgründen, das soll uns gleichgültig sein. Der Parteivorstand müßte es eigentlich strikte ablehnen, dem Verhabs ein Schiedsgericht zu bewilligen. Der Mann der Moral mit dem

Doppelten Boden ist überhaupt noch niemals Sozialdemokrat gewesen.

Der Hannoverische Volkswille schreibt:

Die Fortsetzung der Dresdner Kämpfe, diese unausführlichen Erklärungen, wirken auf viele noch unerquicklicher wie der vorhergegangene Streit. Und doch ist es grundfalsch, sich in Klagen zu ergehen, weil harte, bittere Worte fallen, und zu grollen, weil unsere kapitalistischen Gegner vernünftige Gesichtspunkte machen und präzisieren, mit uns sei es zu Ende!

Das ganze Gegenteil ist das Fall! Unsere Partei hat soeben eine gefährliche Krise überwunden und geht nun einer blühenderen Gesundheit entgegen als sie vorher besessen hat. Gerade diese langen Erklärungen, gerade die Fortsetzung der Angriffe und Verteidigungen nach den Dresdner Tagen — haben sie nicht in vollstem Maße gerechtfertigt, was anfänglich übermäßig schroff und allzu grob erschien? Ist jetzt nicht durch die gegenseitigen Berrätereien und Angebereien des Gardens und seiner intimen Bekannten offen und allemäßig erwiesen, daß allerdings Ursache genug gegeben war zur Empörung gegenüber der Unwahrhaftigkeit, mit der einzelne Angehörige auf dem Parteitag sich als Aufsteiger auszuspielen wagten? Das soeben erwähnte neueste Heft der Zukunft, das Gardens Fortsetzung seiner Abfrage an seine bisherigen Freunde bringt, enthält ein widerliches Intrigenspiel, das zu widerlegen den Angeforderten bis jetzt nicht gelungen ist.

Der Volkswille empfiehlt, um die Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu vermeiden, kräftigere Organisation und Übertragung der Kontrolle über die Reichstagskandidaturen an den Parteivorstand; die Landesparteitage und der Parteitag sollen die Berufungsinstanzen bilden.

Von einem Mitglied der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird uns geschrieben:

Der Parteitag in Dresden stand unter dem ungemein deprimierenden Eindruck, daß der Herausgeber der Zukunft, Herr Gardens, der geschickte und schlaue Regisseur des coup de Zarnac — des heimtückischen Streiches gegen Franz Mehring sei.

Die Delegierten waren allgemein der Meinung, daß Gardens die schmutzigen Karten sorgsam gemischt, sie seinen Intimen ausgehändigt, damit sie auf dem Parteitag vor aller Welt ausgespielt werden konnten.

„Ein Nachsatz Gardens gegen Mehring“, der in einem längeren Artikel der Leipziger Volkszeitung (Die Partei und die Gardensche Zukunft) nicht allzu glimpflich mit Gardens und seiner Zukunft verfahren — das war unstrittig die Meinung der übergroßen Mehrheit der Delegierten.

Jetzt erfahren wir zu unserm großen Erstaunen, daß nicht Gardens die Sache angezettelt hat, daß der vorletzte Regisseur vielmehr in unserm eigenen Reihen sich befindet.

Nicht Maximilian Gardens, vielmehr Rechtsanwalt Seine ist der geschickte Regisseur des heimtückischen Streiches! Er verschaffte sich die schmutzigen Karten! Er mischte sie sorgsam! Er verteilte sie an seine lieben Klubbrüder — an Braun, Bernhard, und sie spielten die schmutzigen Karten aus, ohne, und das ist das ungeheuerlichste, hierzu von Gardens autorisiert zu sein! —

Das ist das Resultat der wunderbaren und lehrreichen Auseinandersetzungen zwischen Gardens und seinen Intimen — Göhre, Braun, Seine, Bernhard.

Ja meinet! Wer die Intimen Gardens auf dem Parteitag gehört, hat glauben müssen, sie hätten Gardens wenig oder gar nicht gekannt, seien zur Mitarbeit an der Zukunft aufgefordert, hätten aber die Mitarbeit stolz abgelehnt. Nur aus holder Unkenntnis der Dinge und Gardens Persönlichkeit will der eine und andre Mitarbeiter der Zukunft gewesen sein — diese herzerbarrende Unschuld!

Jetzt erfahren wir, daß die Intimen mit Gardens jahraus jahrein vertraulich verkehrt, in dem Verkehr Gardens Gesinnung und Charakter kennen lernten, daß der eine und andre sich Gardens förmlich aufgedrängt, die Mitarbeit förmlich angeboten. Wir erfahren, daß mit Gardens die intimsten und heikelsten Gespräche über interne Vorgänge in der Partei, über Personen geführt wurden. Ja, wir erfahren, daß Gardens Briefe und Karten von den Intimen in Händen hat, die sie auf das schwerste kompromittieren!

Welche heillose Korruption offenbart sich da unsern Augen?

Der heilige Born Webers wird erklärlich und verständlich zugleich!

Wer zürnt ihm noch heute ob seiner ehrlichen und wichtigen Anklage?

Nach dem, was Gardens uns enthüllt, ist Weber viel zu glimpflich mit den Intimen umgegangen. Ein Sturm fürchterlicher Entrüstung würde ausgebrochen sein, wenn die Parteigenossen auf dem Parteitag gewußt hätten was sie heute, nach dem Parteitage, dank Gardens Enthüllungen, wissen.

Die Intimen Gardens, einflussreiche Parteigenossen, die durch das unerschütterliche Vertrauen der Arbeiter an die Spitze der Bewegung gestellt, denen man zur Wahrung ihrer vitalsten Interessen die höchsten Ehrenämter übertragen, haben es mit ihrer Parteiherrschaft vereinbaren können, die Partei dem Gespött und Gezeiß der bürgerlichen Welt zu überliefern, haben den Parteitag, die höchste und heiligste Instanz der Partei auf das schamloseste mißbraucht.

Der Parteitag ist belogen worden! Werden die Intimen hieraus die Konsequenzen ziehen?

In der letzten Nummer der Mainzer Volkszeitung ist wieder zu lesen:

Und nun zum Genossen Braun. Wenn auch er, was wir nicht hoffen, sein Mandat niederlegen sollte, so müssen wir mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß wir den Kreis Frankfurt-Lebus, den wir zum erstenmal mit knapper Majorität erobert haben, wieder verlieren. Und das wäre sehr zu bedauern. Stadhagen meinte in einer Berliner Versammlung, er könne mit Braun nicht zusammen in der Fraktion arbeiten. Nun, dann mag doch Stadhagen daraus die Konsequenzen ziehen und gehen. Für Braun liegt, so lange die Frankfurter Genossen ihn als ihren Vertreter anerkennen, keine Veranlassung vor, abzutreten.

Das könnte eine höhere Tochter auch geschrieben haben.

Wir erhalten folgende Zuschrift: In der 2. Beilage zu Nr. 228 Ihrer geschätzten Zeitung drucken Sie: **Waisax**

Volkszeitung einige Zeilen nach, die sich gegen die Genossen Zubeil und Stadhagen wenden. Welche Genossen werden in gerader Verantwortung Weise angegriffen. Sie sind nach Meinung der Mainzer Volkszeitung „Krautler“, Stadhagen speziell ist ein unfähiger Mensch, und mit Zubeil zu diskutieren, hält die Zeitung unter ihrer Würde. — Sie beuteten die Anwürfe gegen die Genossen Zubeil und Stadhagen sehr tiefend: Sie entzifferten einem „Andergemüt“. Tatsächlich ist der Redakteur der Mainzer Volkszeitung eine noch recht jugendliche Person. Er hat, irren wir nicht, soeben erst das 21. Lebensjahr überschritten. Nun ist die Jugend keine Schande, wir sind auch stolz auf die Jugend, auf ihr Wissen und ihre Fähigkeit, die sie mit in die Partei bringt. Aber das genügt nicht immer, sich eine geachtete Stellung in der Partei zu verschaffen. Man muß auch ein wenig Achtung vor älteren Genossen haben. Und: Gut ab! vor den von der Mainzer Volkszeitung so schwer angegriffenen Genossen, die mit ihrem Leben und Vergehen der Partei zugunsten und Opfer über Opfer gebracht haben. Besonders Zubeil ist einer von den Genossen, die unter dem Ausnahmegesetz im Vordertreffen der Bewegung standen. Und solche Leute, deren ganzes Tun von leidenschaftlicher Liebe für die Partei zeugt, als Krautler zu bezeichnen, zu sagen, es sei unwürdig, mit ihnen zu diskutieren, das empört mich umso mehr, als der junge 21jährige Redakteur ein Neuling in der Partei ist und erst noch zu beweisen haben wird, ob er auch nur im entferntesten leisten wird, was die von ihm so schmählich angepöbelten Genossen geleistet haben. Also: bitte, etwas mehr Bescheidenheit!

Die Mandatsniederlegung Göhres wird in der Parteipresse sehr verschieden beurteilt. Genosse Schöpflin veröffentlicht in der Volkszeitung für das Muldenkal einen längeren Artikel über die Vorgeschichte der Göhreschen Kandidatur, von dem wir morgen das Wesentliche zum Ausdruck bringen werden.

Erklärungen.

Herr Gardens schreibt in Nr. 52 der Zukunft vom Dresdner Kongress:

„In dieser ehrenwerten Versammlung saßen mindestens acht Menschen, die mich kennen, Gefälligkeitsen jeglicher Art von mir erbettelt und mich, als Dank für nahrhaftere Speise, die sie bei mir fanden, mit Bewunderung bewirkt haben.“

Und in Nr. 53 seines Blattes nennt er mich unter den Teilnehmern an jener Donnerstagsgesellschaft, in welcher er zu erscheinen pflegte.

Um naheliegenden falschen Deutungen vorzubeugen, erkläre ich, daß ich Herrn Gardens niemals „umworben“, Gefälligkeitsen von ihm niemals „erbettelt“ oder erwiesen bekommen und ihn auch nicht „mit Bewunderung bewirkt“ habe.

Bruchsal, 4. Oktober 1908. Wilhelm Blas.

In der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung finden wir eine Erklärung des Genossen Konrad Saenisch, der wie folgendes entnehmen:

Wie ich aus der soeben einaetrossenen Münchner Post ersehe, hat Genosse Adolf Müller-München in seiner Berichterstattung über den Parteitag sich auf einen Artikel von mir berufen, um zu beweisen, daß in Dresden auf radikaler Seite Tendenzen vorhanden gewesen seien, eine Resolution zu fassen, die den Lokalorganisationen die Handhabe böte, die Revisionisten aus der Partei auszuschließen. Demgegenüber stelle ich noch einmal ausdrücklich fest: nicht nur ich, sondern auch verschiedene andere Genossen, die mit mir an der Ausarbeitung des Amendements Wurns in seinen verschiedenen Fassungen beteiligt waren, hatten in der Tat die Absicht, eine Form zu finden, die es den Revisionisten unmöglich machen sollte, für sie zu stimmen. Wir bestien es für die wichtigste Aufgabe des Parteitages, die Revisionisten zum Farberkennen zu zwingen, um ihre Fählung möglich zu machen. Ich persönlich war dann nach Wollmars Rede — nachdem das Amendement Wurn bereits eingereicht war — allerdings der Meinung der immer klarer hervorretenden Laik der Revisionisten, eine Fählung ihrer Kräfte zu vermeiden, müsse nunmehr doch noch mit einer Namen nennenden Resolution eingegegnet werden. Mit dieser Anregung fand ich aber bei den meisten übrigen Mitarbeiter des Amendements Wurn nur sehr wenig Gegenliebe. In die direkte oder indirekte Herbeiführung von Ausschüssen habe dabei ich so wenig gedacht wie mit Wurn sonst jemand. Ausschüsse kommen in Frage auf Grund bestimmter Handlungen — wie etwa jetzt anlässlich der Gardenschen Enthüllungen.

Herr Wolfgang Seine gibt sich in seiner letzten Erklärung im Vorwärts auffallend kleinlaut. Er wendet sich an „seine“ Parteigenossen mit einigen „Aufklärungen“. Zunächst will er nur sechsmal, nicht fünfzehnmal mit Gardens Zusammenkünfte gehabt haben. Weiter läßt sich der Herr Rechtsanwalt jetzt sogar dazu herab, die Leipziger Volkszeitung zu nennen. Er bestrittet unsere Behauptung von einem „Komplot“ gegen Mehring; Gardens habe ihm die Briefe Mehrings lediglich „als eine Animosität“ angeboten und auch nie den Wunsch zu erkennen gegeben, daß er gegen Mehring borgehe. Später habe er diese Briefe nur „zur Abwehr von Angriffen“ erbeten; auch habe Bernhard nicht durch ihn Kenntnis von den zwei Postkarten erlangt, sondern deren Inhalt schon längst gekannt, zumal diese, „wie er hört“, schon vor Jahren abgedruckt worden sei sollen. Bernhard endlich sei nicht durch ihn veranlaßt worden, diese Dinge zu erwähnen, sondern habe sich nur, da er „hörte“, daß Seine die Karten zur Hand habe, diese von ihm ausgebeten, um sie vorlegen zu können, „falls ihre Echtheit bestritten werden sollte“.

Wie harmlos das alles zugegangen ist! Der reine Klud der Sarmolos!

Auch seine Neuerung von dem „agent provocateur“ bestrittet Seine. Er habe nur „gelegentlich“ gesagt, Mehring schreibe manchmal so, daß ein agent provocateur auch nicht anders schreiben könnte.

Zu übrigen habe er an den Zusammenkünften mit Gardens „viel Vergnügen gefunden“.

Heinrich Braun bezeichnet die Zuschrift eines unserer Berliner Mitarbeiter, daß er sich wiederholt an Angestellte des Vorwärts gewandt habe, um von diesen die Adressen der gesamten Vertrauensleute Deutschlands zu erhalten, als „in jedem Wort unwahr“.

Parteierversammlungen.

In den Parteiversammlungen, die zum Dresdner Parteitag Stellung nehmen regt sich vielfach Opposition gegen die revisionistische Parteipresse. Über die Vorgänge in Breslau haben wir bereits berichtet; heute liegen ähnliche Kundgebungen aus Köln und aus der Lausitz vor.

In Köln tritt der Referent, Delegierter Wiskand,

den Artikel der Rheinischen Zeitung: **Verlorene Tage** an; die Ausführungen dieses Artikels über den Parteitag seien ungerecht, und die Rollen seien darin verschoben. „Bon „Entrüstung“ über den Parteitag könne keine Rede sein; Entrüstung habe nur über diesen Artikel geherrscht sowie über die einseitige Wiedergabe der Preßstimmen zum Parteitag. Genosse Hengsbach schloß sich den Gilsbachschen Ausführungen über den Artikel der Rheinischen Zeitung an. Die Schreibweise der Rheinischen Zeitung lasse in parteipolitischer Hinsicht viel zu wünschen übrig; und das komme daher, daß die Mitglieder der Redaktion den Zusammenhang mit den Parteigenossen verloren hätten. Hierin müsse eine Aenderung eintreten. In demselben Sinne sprachen sich andere Genossen aus. Einer meinte, der Artikel der Rheinischen Zeitung sei zu verurteilen wegen der gehässigen Form, die sich gegen den Genossen Weber richtete, ein weiterer erklärte, er habe es nicht für möglich gehalten, daß ein sozialdemokratischer Redakteur einen solchen Artikel, wie den Leitartikel Verlorene Tage, zu schreiben im stande sei, ein dritter hat 38 von unsern Parteiblättern verfolgt und gefunden, daß die größeren Hälfte auf einem revisionistischen Standpunkt stehe.

Die Versammlung wurde daraufhin vertagt. In der nächsten Versammlung wird sich die Redaktion veranworten.

In einer Parteiversammlung in Spremberg referierte Genosse Natrik über den Parteitag und brachte dabei die Geschäftsreise des Reichstagsabgeordneten Heinrich Braun zur Sprache. Obwohl jetzt der Parteivorstand erklärt habe, daß die Partei mit diesem Unternehmen des Dr. Braun nichts zu tun hätte, habe es die Märkische Volksstimme doch fertig gebracht, indirekt für die Braunsche Wochenschrift Kellame zu machen, habe es aber nicht für notwendig gehalten, die Briefe Brauns an Gardens zu veröffentlichen. Redner geistelte ferner das Vorgehen Brauns, in letzter Stunde ein Schiedsgericht in seiner Angelegenheit in Frankfurt einzuberufen. Die Frankfurter Genossen wären ja gar nicht mal in der Lage, ein richtiges Urteil zu fällen, weil sie über die ganzen Verhältnisse in Sachen Braun gar nicht unterrichtet sind. Das könne nur vom Parteivorstand gesehen.

In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Die Versammlung nahm darauf eine Resolution an, in der es heißt:

Die Versammlung spricht ihren Widerwillen über das Betragen und die Handlungsweise eines Braun, Bernhard und Genossen aus. Die Versammlung ist dem Genossen Weber dankbar, daß er den Finger in eine Wunde gelegt habe, die in späterer Zeit unserer Partei schwere Schäden gebracht hätte. Die Versammlung erwidert dem Parteivorstand, daß er dafür Sorge, für die folgende Zeit allen Umtrieben eines Braun, Bernhard und anderer das Handwerk zu legen.

Soziale Rundschau.

Gewerkschaftliches.

Ausständig geworden infolge von Maßregelungen ist die gesamte Belegschaft der vereinigten Grube Glückauf in Wilhelmshöhe bei Kassel.

Die Omnibudangelegten in Berlin haben am Sonnabend in einer Versammlung beschlossen, den Ausstand fortzusetzen.

1200 Weber haben in Armentières die Arbeit eingestellt. Nachmittags durchstreiften 3000 Ausständige die Umgebung und agitieren in allen Fabriken, um einen allgemeinen Ausstand herbeizuführen.

So. In den Reichsfeldern von Molinella in Italien streiken noch immer die Reicharbeiter. Das ganze Gebiet ist von Genossen besetzt, die gegen die Bevölkerung in höchst provokatorischer Weise vorgehen. Einige sozialistische Deputierte, unter ihnen Bissoletti, sind nach dem Streikgebiet abgereist, um die Ausständigen in ihrem Kampfe zu unterstützen.

Die Wirren auf dem Balkan.

Rußland und Oesterreich.

Gelegentlich der Zusammenkunft des Jaren mit Franz Joseph in Würzberg fand eine eingehende Besprechung zwischen den Ministern Gokulowski und Ramsdorff über die mazedonische Frage statt. Das Resultat war ein Zusammengehen Russlands mit Oesterreich. Die beiderseitigen Vorkämpfer wurden angewiesen, der Türkei mitzuteilen, daß beide Mächte fest entschlossen sind, auf vollständige Durchführung des Reformprogramms zu beharren, und daher eine wirksame Art der Kontrolle und Überwachung vereinbart haben, über die den Vorkämpfern unverzüglich Instruktionen zugehen. Die Instruktionen betreffen auch die Disziplin auf Gunsten der friedlichen Bevölkerung, die unter den bei der Unterbindung der Unruhen verübten Grausamkeiten gelitten haben. Die Mächte hoffen, die Beteiligten hören im eigenen Interesse auf ihre unparteiischen Vorschläge. — Ein frommer Wunsch!

Ein Gefecht zwischen regulären Truppen.

In London sind Barner Telegramme eingegangen, nach denen bei Demirkapu, an der Grenze des Wilajets Adrianopel, ein Gefecht zwischen einer Schwadron türkischer Kavallerie und bulgarischen Truppen stattgefunden hat und angeblich elf Bulgaren und dreißig Türken gefallen sind. — Wolffs Telegramm-Bureau bemerkt hierzu, daß eine anderweitige Bestätigung der Nachricht fehlt.

Bandenkämpfe.

Nach einer Mitteilung der Forste ungingelte am 20. v. M. eine aus 400 Mann bestehende Komitobande das Dorf Welischka im Kreise Raslog. Die Mitglieder der Bande gehören der bulgarischen Miliz an. Nachdem sie die christlichen und mohamedanischen Quartiere angezündet hatten, zwangen sie die bulgarischen Einwohner mitzugiehen und verschanzten sich auf einer die Umgegend beherrschenden Höhe. Auch andre Banden, welche in den Sandtschaf Seres eindringen, waren militärisch organisiert und wurden erwiegenemal mittels Wahn nach Welowa befordert, von wo sie über Samalof in den Kreis Raslog eindringen. Dieselben sollen die Absicht haben, die Dörfer anzuzünden und deren Bewohner zu massakrieren. Viele Dorfeinwohner haben um Schutz nachgesucht.

Kleine Vernichtungsmittel.

Die von der Postle zugesagte Neueinrichtung von Kriegsgeschützen zur Untersuchung und Bekämpfung von Ausbreitungsgeschichten der Truppen und Wafschibozugs ist an verschiedenen Orten erfolgt. Die Berichte haben schon mehrere Fälle abgeurteilt. Die vom Sultan bewilligten 5000 Pfund für den Aufbau der zerstörten Dörfer sind nur für das Wilajet Monastir bestimmt, für die andern Wilajets werden die nötigen Summen bewilligt werden.